Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeb.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 85 Pfg. Versand in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. [illegible]

Nr. 129. **Magdeburg, Donnerstag, den 7. Juni 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Die hadernden Nordländer.

Die jüngste Nachricht von einer neuen akuten politischen Krise in Norwegen lenkt, so führt die Berliner Volkszeitung aus, die Blicke Europas erneut auf die beiden räumlich großen Reiche im Norden, die schon seit Jahrzehnten miteinander hadern, obgleich die zwischen ihnen bestehende Feindschaft erst in neuerer Zeit so üppig ins Kraut geschossen ist, daß selbst mit einer blutigen Auseinandersetzung gerechnet werden muß. Die ewigen Zwischenfälle sind weiter nichts als die Folge einer Reihe von Verkehrtheiten, welche im Anfange des Jahrhunderts begangen wurden, und deren erste die war, daß die alliierten Mächte von 1813/1814 im Jahre 1814 den König von Dänemark zwangen, Norwegen an Schweden „abzutreten". Denn abgetreten konnte Norwegen an Schweden nicht werden, weil es ein selbstständiger Staat war, der nur in Personalunion zu Dänemark stand; noch im Jahre 1751 war Norwegen in einem Vertrage zwischen Schweden und dem Könige von Dänemark und Norwegen als besonderer Staat und Kontrahent behandelt worden. Daher rief denn die Abtretung an Schweden im Jahre 1814 an Schweden einen Sturm der Entrüstung im Lande hervor; die Nationalversammlung bezeichnete die Abtretung lediglich als Verzicht des bisherigen Königs auf die Krone und erklärte in der Folge das Land als unabhängig; die Ansprüche des Königs von Schweden wurden abgewiesen. Dieser dagegen berief sich auf die Abtretung; er forderte in Proklamationen auf, seine Herrschaft anzuerkennen; jede Bestreitung seiner Rechte wolle er als Hochverrat behandeln.

Diese Bekanntmachung ließ den Sturm in Norwegen zum Ausbruch kommen. Man drang in den bisherigen Statthalter von Norwegen, den allgemein beliebten Prinzen Christian Friedrich, Vetter des Königs, sich der Rechte des Landes anzunehmen, und Christian Friedrich organisierte den bewaffneten Widerstand gegen Schweden. Gleichzeitig berief er die Nationalversammlung nach Eidsvold, welche am 17. Mai 1814 dem Lande eine neue Verfassung gab, das Grundloo, und den Prinzen Christian Friedrich zum Könige von Norwegen wählte. Doch der Krieg wurde von den Mächten nicht anerkannt, seine Gesandten wurden abgewiesen, und das nahm den Norwegern den Mut, so daß sie, als im Juli 1814 ein schwedisches Heer einrückte, keinen erheblichen Widerstand leisteten. Binnen sechs Wochen war Bernadotte thatsächlich Herr des Landes.

Aber der aus der französischen Revolution hervorgegangene König wollte die Rechte des Volkes nicht antasten; er beendete den siegreichen Kampf, indem er vor den Ueberwundenen kapitulierte; in der Konvention von Moß am 14. August 1814 versprach er ausdrücklich, die Eidsvoolder Verfassung anzuerkennen, ebenso die norwegische Fahne, d. h. er erkannte Norwegen als Staat an, und der Kieler Abtretungsvertrag, welcher Norwegen die Stellung einer Provinz anwies, wurde rechtlich aufgehoben. Auch in späteren Proklamationen und Vereinbarungen hat Schweden Norwegen als selbständigen, souveränen und gleichberechtigten Staat anerkannt. Prinz Christian von Dänemark entsagte in der Konvention von Moß der Krone; alsdann aber wählte das norwegische Storthing freiwillig, wie Bernadotte in seiner Anzeige an die Mächte anerkannte, ihn auch zum Könige von Norwegen auf Grund der in Schweden geltenden Thronfolgeordnung. Diese Stipulation wurde in dem sogenannten Rigs-Act (Reichsakt) vom 6. August 1815 formuliert, welcher die Grundlage des schwedisch-norwegischen Unionsverhältnisses bildet. Es wurde durch ihn eine Union geschaffen, welche zwischen Real- und Personalunion in der Mitte steht. Es ist keine reine Personalunion, weil die Identität des Königs selbst über den Bestand der Dynastie hinaus vereinbart ist, Krieg und Frieden beider Staaten unter gewissen Bedingungen als gemeinsam erklärt sind, es besteht aber auch keine reine Realunion; denn mit Ausnahme des Gebrauchs der bewaffneten Macht giebt es weder gemeinsame Angelegenheiten noch auch gemeinsame Organe, kein einheitliches Bürgerrecht, keine einheitliche Armee und Flotte, noch eine verfassungsgemäße Einheit des Zollgebiets. Ja, nur für „Verteidigungskriege" hat der gemeinsame König über die beiden Heere gleicherweise zu verfügen; aber auch hier besteht noch die Einschränkung, daß die norwegische Landwehr und der Landsturm nur zur Verteidigung Norwegens herangezogen werden dürfen; zur Verteidigung Schwedens darf der König nur das stehende norwegische Heer kommandieren. Wollte Schweden aber gar einen „Angriffskrieg" führen, so steht die norwegische Macht nicht zu Gebote; der König müßte erst vom Storthing die Genehmigung dazu einholen.

Sind diese Bestimmungen über die Verwendung der norwegischen Macht schon unklar genug, so liefert die Thatsache, daß vergessen wurde, der stehenden Armee Norwegens eine Mindeststärke verfassungsgesetzlich zu geben, Schweden thatsächlich der Gnade seines Verbündeten aus. Das norwegische Storthing braucht nur das stehende Heer auf ein Mindestmaß zu reducieren, und Schweden hat, selbst in bedrängter Lage, von seinem Bundesgenossen gar keine Hilfe, während es selber Norwegen mit aller Macht schützt.

In der That hat sich Norwegen in dieser Beziehung allen Verpflichtungen entzogen, und das war der hauptsächlichste Anstoß zu den bis jetzt andauernden Zwistigkeiten, wenn diese eigentlich auch mehr ihren Grund in den ganz verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnissen der beiden Staaten haben und der Unklarheit der Bestimmungen des „Rings-Akt" über die auswärtige Vertretung. Seit 1835 wohnt bei auswärtigen Angelegenheiten, welche Norwegen mitbetreffen, ein norwegischer Staatsrat oder Minister dem Konseil bei, der vom schwedischen Minister des Auswärtigen gehalten wird.

Kaum war das erreicht, als Norwegen den Sturmlauf gegen die gemeinsamen Konsuln begann. Im „Rigs-Akt" war hierüber nicht bestimmt worden; es heißt nur, Norwegen hätte zu den Kosten der auswärtigen Vertretung $^{5}/_{17}$ beizutragen, es waren also auch die Konsuln vom Könige bestätigt und vom schwedischen Minister des Auswärtigen ernannt worden, seit 1835 mit Zuziehung des norwegischen Beirats. Schweden ist Ackerbau- und Industriestaat, Norwegen Handelsstaat; wo Schweden einen Industriellen als Konsul haben muß, braucht Norwegen einen Kaufmann. So begehrte Norwegen dann bald in den großen Handelsstädten eigene Konsuln. Als der König diesem Verlangen nicht nachkam, begann der offene Streit zwischen den Unionsstaaten.

Das norwegische Storthing ließ 1884 das Ministerium Sehner verurteilen, weil es zu „schwedisch" gesinnt war; es hatte nicht energisch genug die Frage der eigenen Konsuln behandelt und dem Könige in einer Armeefrage nachgegeben. Darauf reagierte Schweden, indem es 1885 eine Verfassungsänderung beschloß, ohne Norwegen zu befragen, obgleich durch diese Aenderung die Teilnahme Norwegens von den auswärtigen Angelegenheiten noch mehr beschränkt wurde.

Das gab in Norwegen sehr böses Blut und nun begann sein Storthing mit der systematischen Herabsetzung des Standes der Linientruppen und der Vermehrung der Landwehrtruppen; für die Kriegsflotte wurde überhaupt nichts mehr bewilligt. Das ging so weit, daß 1898 auch nicht ein kriegstüchtiges Fahrzeug im Besitze Norwegens war.

Die Herabsetzung des Linientruppenstandes war für die Union um so empfindlicher, als Schweden sich wegen Rußlands eine Zeit lang sehr beunruhigt fühlte. 1892 faßte das norwegische Storthing den Beschluß, es sei berechtigt, eigene norwegische Konsulate zu errichten. Der König lehnte den Beschluß ab. Da verfügte das Storthing, die Gemeinsamkeit der Konsuln solle nur bis 1895 dauern, und bewilligte das Budget nur unter dieser Bedingung. Der König lehnte diese Bedingung ab, und Schweden trug die Kosten für das Auswärtige allein. 1894 folgte ein erneuter Beschluß des Storthing auf Trennung des Konsulatswesens und Abschaffung des Unionszeichens an der Flagge. Abermals legte der König sein Veto ein. Nun setzte Norwegen zuerst die Civilliste des Königs wie des Kronprinzen herab, später wurde sie ganz gestrichen.

Schon schien es zum Kriege kommen zu sollen, als der schwedische Reichstag auf Veranlassung des Königs Oskar einlenkte; es wurde beschlossen, mit Norwegen eine Vereinbarung über die Abänderung der Unionakte zu versuchen. Darauf wurde vom Storthing zwar die reduzierte Civilliste wieder bewilligt; gleichzeitig aber erhöhte die norwegische Volksvertretung das militärische Budget von 7,1 auf 15,3 Millionen Kronen. Die Vereinbarungsverhandlungen verliefen, wie vorauszusehen war, resultatlos. Von dem neugewählten Storthing wurde im Dezember 1898 aufs neue der Beschluß auf Abschaffung des Unionszeichens an der Flagge gefaßt, zum dritten Male, und damit wurde er nach der norwegischen Verfassung auch ohne Einwilligung des Königs Gesetz. In der Frage der Konsuln hatte Norwegen nachgegeben, weil das eine Angelegenheit war, die auch das Ausland berühren mußte. Doch ist die Frage durch das neue Gesetz über die Konsulatssteuer wieder aufgerührt worden. Der Beschluß des norwegischen Storthing zeigt, daß es den Streit mit Schweden will, weil es den Fortbestand der norwegisch-schwedischen Union nicht länger zu wollen scheint. Vielleicht, daß es dem König Oskar nochmals gelingt, das Aeußerste abzuwenden. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Den **sieghaften Fortschritt der Sozialdemokratie** muß auch der Jahresbericht der Ruhrorter Handelskammer, widerwillig natürlich, bestätigen. Es heißt darin:

Wäre der Sozialismus, wie behauptet, lediglich oder hauptsächlich eine Magenfrage, so müßten ihm die gegenwärtigen Zeiten guter Konjunktur und ausreichenden Verdiensten einen Rückgang gebracht haben. Dem aber ist keineswegs so; die Bewegung unter unserer Arbeiterschaft, genährt durch eine unermüdliche Agitation, nimmt von Jahr zu Jahr zu. Auch die Annahme, daß eben diese Agitation einiger Führer es sei, welchem der Sozialismus wesentlich seine Fortschritte verdankt, daß wenigen Verführern eine große Anzahl gedankenloser Verführter gegenüber stände, wäre falsch. Ihr widerspricht die Entschiedenheit in der Bewegung der Massen. Es hieße Illusionen erwecken, wollte man durch diese unsachliche Trennung der nicht so sehr unsre moderne Gesellschaft als die ruhige wirtschaftliche Entwicklung unseres Vaterlandes schwer bedrohenden Erscheinung den Stempel künstlicher Mache und innerer Unwahrheit aufdrücken."

Man sieht: Auch den Federagenten des Kapitalismus dämmert allmählich ein wenig Erkenntnis auf. Man lernt, die Thatsachen anzuerkennen. Um so komischer wirkt nach solchem Anfall von Einsicht dann das Rezept, das der Bericht wider die „Gefahr" verschlägt. Man solle den Arbeiter über den Irrtum aufklären, daß ihm der Besitz versagt, die soziale Stufenleiter über ihm abgebrochen sei. Nein, wenn er nur hübsch sparsam und mäßig sei, könne er es auch zu Ansehen und Würden im Reiche der Besitzenden bringen und braucht nicht mehr „den Parteizehnten als einzig mögliche zinsbare Anlage" zu betrachten. Die Sparsamkeit birgt also die Lösung der sozialen Frage. Aber die nicht allein. Sondern auch der Staat muß eingreifen. Etwa durch eine radikale sozialpolitische Gesetzgebung? Ach, nein, sondern vielmehr durch den Staatsanwalt: „Gegen Störenfriede und Agitatoren . . . kann es nur ein Verhalten geben: eiserne Strenge, unnachsichtige Ahndung aller gegen unsere Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Handlungen und Versuche." Das ist in der That die sparende kleine Agnes Eugen Richters und der starke Mann der Scharfmacher miteinander im Bunde zur Totmachung eines so kraftstrotzenden Gegners. Vergebliche Liebesmüh', ihr Herren vom Rheine! —

Prinz **Ludwig von Bayern** redet weiter. Von der „hohen" — dynastische Dinge sind doch „hohe"! — Politik ist er neuerdings in die Sozialpolitik geraten. Auf einem Ausfluge der bayerischen Landwirte nach Bäumenhain betonte der Prinz nach den Münchener Neuesten Nachrichten in einer längeren Rede, er habe auf seinen Besuchen, die er in den letzten Tagen in verschiedene Teile des Bayernlandes unternommen habe, ersehen, daß die Bayern überall treu zu ihrem Königshause stehen — ein Blut, ein Volk. Er habe auch auf seinen Reisen zu seiner großen Freude die Wahrnehmung gemacht, daß alle Volksklassen in Bayern in befriedigenden Erwerbsverhältnissen leben und deshalb auch im großen ganzen sich allgemeine Zufriedenheit zeige. Es könne mit Recht gesagt werden, daß jede Arbeitskraft ihre Gegenleistung so finde, wie sie der Arbeit gewachsen ist. Der Prinz betonte, daß es überall Sorgen gäbe, in den niederen Volksschichten seien es hauptsächlich Nahrungssorgen, es sei aber durchaus irrig, anzunehmen, daß die höheren Stände sorgenfrei seien. Die in bevorzugteren Ständen sich befindenden Personen hätten in noch viel höherem Grade ihre Sorgen, die Verantwortung wachse mit dem Wirkungskreise. Das könne er aus eigener Erfahrung am besten bestätigen. Es sei aber sehr zu bedauern, daß die Bestrebungen und guten Absichten so häufig verkannt werden. — Das kommt aber nun einmal daher, daß Proletariererfahrungen andere sind als Prinzenerfahrungen. Das Leben spielt sich eben auf beiden Seiten verschieden ab. —

Auch bei parlamentarischen Kämpfen giebt es ein Stück **„hinter den Coulissen"**. So auch jüngst. Der Berliner Mitarbeiter der Münchener Allgemeinen Zeitung schreibt: „Graf Ballestrem wollte die lex Heinze nicht wieder auf die Tagesordnung setzen. Es war, wie wir heute wissen, ein rheinischer Centrumsmann mit einem recht bekannten Namen, der sich auf das äußerste dafür interessierte, daß die lex noch vor der Beratung des Flottengesetzes in den Hafen gebracht werde. Herr Dr. Lieber, der in den letzten kritischen Tagen hier anwesend war, hat in wiederholter Zwiesprache mit anderen politischen Persönlichkeiten dem Vorgehen seiner Fraktionskollegen sich abgeneigt gezeigt." Auch über die Vorgänge in der konservativen Fraktion, die durch das Fleischbeschau-Gesetz hervorgerufen wurden, weiß der Berichterstatter zu erzählen: „Wir haben auf Grund von glaubwürdigen Mitteilungen aus Bundesrats- und Reichstagskreisen berichtet, daß ein Teil der Konservativen (wir könnten sogar eine bestimmte Zahl angeben) sich auf den Standpunkt

„wenn nicht das Fleischbeschaugesetz bei den Beschlüssen der zweiten Lesung annommen würde, könnten auch diese Konservativen nicht für die Flotte stimmen." Die Deutsche Tageszeitung hielt es für angebracht, diesen Thatbestand mit Hinzufügen zu leugnen, wir hätten uns mit dieser Behauptung einer „bewußten Unwahrheit" schuldig gemacht. Den Leuten wird das Blatt damit vielleicht ein X für ein U machen. In den Augen der Eingeweihten macht es sich einfach lächerlich. Wir haben unsrerseits von vornherein es betont, daß die Versuche der bekannten „papiernen Agrarier", die konservative Partei in ihrer Majorität, oder gar in ihrer Gesamtheit in das extrem agrarische Fahrwasser hinüberzuziehen, vergeblich sein würden. Es sind uns intimen Aeußerungen von agrarischer Seite, die auf die Notwendigkeit einer Bearbeitung der Partei in dem oben gedachten Sinne abzielten, zur Genüge bekannt, und wenn wir der Anzapfung der Deutschen Tageszeitung gegenüber trotzdem einige Zurückhaltung beobachten, so geschieht das lediglich im Hinblick darauf, daß wir keine Neuauflage des Falles Szmula heraufbeschwören möchten." Es handelt sich um das bekannte Ersuchen des Agrarierhauptlings Hahn an Szmula, gegen die „gräßliche" Flotte Front zu machen. Die Agrarier haben also noch weiter es nach der Richtung hin produziert unter dem Motto: Ohne den Fleischwucher keine Flotte. Jedenfalls hat auf diese deutliche Kennzeichnung hin Knuten-Oertel jetzt das Wort. —

Für die **Reichstagsersatzwahl in Mülhausen** haben die auch hier im blassen Schrecken vor der Sozialdemokratie merkwürdig „vereinigten" Elsässer und Altdeutschen endlich ihren gemeinsamen Kandidaten aufgestellt. Es ist nichts geringeres als ein — Kommerzienrat, Schlumberger benannt. Die Mehrheit der Wähler wird sich davon wohl nicht imponieren lassen. —

Der **Alterspräsident des Reichstages**, der 82jährige ultramontane Abgeordnete Lingens ist in Aachen von einem Schlaganfall betroffen worden. —

Das **weimarische** Kultusministerium hat solchen Volksschullehrern, die in der Entlassungs- und Anstellungs-Prüfung die erste Censur erhalten, das Recht verliehen, sich zum Zweck des Studiums bei der Jenaer Universität immatrikulieren zu lassen, so daß ihnen die Möglichkeit offen steht, akademische Examen abzulegen. Das ist eine beifallswerte Maßnahme. —

Der deutsche **Generalkonsul in Kapstadt** Dr. Focke ist in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Zu seinem Nachfolger ist der zur Zeit in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts beschäftigte Stellvertreter des Gouverneurs von Deutsch-Südwest-Afrika v. Lindequist ausersehen. In einem Teil der Presse war dem Dr. Focke allzu starkes „Liebäugeln" mit England vorgeworfen worden. Das macht heutzutage für die Führung von Konsulatgeschäften ungeeignet. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Der **französische** Finanzminister Caillaux hat in Fresnay-sur-Sarthe, dem Hauptort des Arrondissements, das er in der Kammer vertritt, eine politische Rede gehalten. Er verteidigte die Politik der Regierung, die äußere Ruhe hergestellt habe und durch das Amnestieprojekt bewiesen habe, daß sie den Frieden wolle. Die Regierung werde niemals dulden, daß die Affaire wieder aufgenommen werde. Sie werde nur die Republik verteidigen. Ein Gegensatz zur Armee bestehe nicht; das lehre die Organisierung der Kolonialarmee, die Fürsorge für die Küstenverteidigung und die Vergrößerung der Marine. Caillaux tadelt die Agitation der Nationalisten und fordert alle guten Republikaner zum Zusammenhalten auf. Der neue Kriegsminister hat anläßlich seines Amtsantritts einen umfassenden Straferlaß angeordnet und den Offizieren das Tragen von Civilkleidern außer Dienst, das Gallifet verboten hatte, wieder gestattet. In Chalon-sur-Saone sind Sonnabend nachmittag und Nacht schwere Ruhestörungen vorgekommen. Die Arbeiter der Gallandschen Werke waren in Streik eingetreten, weil der Besitzer den Werkführer Monnol nicht entlassen wollte. Die Menge warf die Gendarmen mit Steinen, das Gas wurde ausgelöscht, dann fielen Schüsse, man weiß nicht von welcher Seite, wodurch vier Personen verwundet wurden. Einer der Verwundeten, ein sechszehnjähriger Bursche, ist gestorben. Auf die Nachricht, daß Monnol seine Entlassung eingereicht habe und daß diese angenommen sei, beschlossen die Streikenden, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. —

Die **belgischen** Senatswahlen sind nunmehr beendet. Die Wahlen der Provinzialräte zum Senat ergaben keine Aenderung in dem Verhältnis der Parteien. Die Katholiken erhielten in sechs Provinzen von neun die Mehrheit. Gewählt wurden 15 katholische, 11 liberale und sozialdemokratische Senatoren. Der Senat besteht nunmehr aus 58 Katholiken und 44 Liberalen und Sozialdemokraten. —

Zur Revolution in **Kolumbien** berichtet nach einem Telegramm aus Kingston der Dampfer „Orinoco" vom 31. v. Mts.: Die Aufständischen waren sechs Meilen von Panama entfernt. Das amerikanische Kriegsschiff „Machias" befindet sich in Colon. Dasselbe hatte Befehl, Marinesoldaten zu landen, falls die Stadt bedroht würde. Es verlautet, die Aufständischen hätten das kolumbische Kanonenboot „Cordova" versenkt. —

Dem **Philippinenkrieg** scheint der neue Oberkommandant auf den Philippinen, General Mac Arthur, noch eine längere Dauer beizumessen. Derselbe hat nämlich nach einer Meldung des World neue Truppennachschübe gefordert, so daß demnächst drei Regimenter nach Manila eingeschifft werden sollen. Die Lage der Amerikaner auf dem annektierten Archipel scheint demnach eine keineswegs glänzende zu sein. Das vor einigen Tagen aufgetauchte Gerücht von dem Tode Aguinaldos hat keine Bestätigung erfahren. Vermutlich wird der energische Organisator den Yankees noch viel zu schaffen machen. —

Mit den **chinesischen Aufrührern** hat bereits ein Teil der zum Schutz der fremden Staatsangehörigen nach Peking entsandten fremdländischen Truppen Kämpfe zu bestehen gehabt, und zwar waren es zuerst die Russen, welche mit den „Boxern" handgemein geworden sind. Das Reutersche Bureau meldet aus Tientsin vom Montag: Eine Abteilung Kosaken, welche zum Aufsuchen von Flüchtlingen abgegangen war, hatte ein scharfes Gefecht mit den Boxers und brachte denselben schwere Verluste bei. Von den Russen wurden ein Offizier und drei Mann verwundet. Wie das Reutersche Bureau aus Tientsin weiter meldet, berichten die dorthin zurückgekehrten Kosaken, sie hätten sechzehn Boxer getötet und viele verwundet. Die sogenannte Sekte der „Boxer" scheint es danach auf einen ernsten Waffengang mit den fremden Truppen ankommen lassen zu wollen. Die Lektion, welche ihnen die Russen erteilten, scheint nicht viel gefruchtet zu haben, wie sich aus folgenden weiteren Telegrammen des Bureau Reuter vom Montag aus Tientsin ergiebt: Die Boxer sollen vier Meilen von hier entfernt stehen. Es wird ein Angriff auf die Stadt erwartet, doch ist alles darauf vorbereitet und die Bevölkerung zuversichtlicher Stimmung. Drei belgische Ingenieure sind hier eingetroffen; nach Mitteilungen des französischen Konsuls werden noch elf derselben vermißt, doch besteht die Hoffnung, daß fünf gerettet werden. — Es sind beunruhigende Berichte, betreffend die Lage der amerikanischen und englischen Missionare aus Paotingfu eingelaufen. Der britische Missionar Robinson, Mitglied der Nord-China-Mission, ist nebst fünf eingeborenen Christen getötet worden und Norman, derselben Mission angehörig, ist in Wuchiayung, zwei Meilen von Yenching, in Gefangenschaft geraten und befindet sich in großer Gefahr. Ein deutsches Detachement in Stärke von 1 Offizier und 50 Mann des Seebataillons ist am Sonntag in Peking eingetroffen. Wie das Reutersche Bureau aus Peking vom Sonntag meldet, ist die österreichische Wachmannschaft am Nachmittag dort eingetroffen. —

Bei den **Aschantis** geht es den Engländern immer schlechter. Der englische Kolonialminister veröffentlicht ein Telegramm, worin mitgeteilt wird, daß jede Mitteilung, sowohl aus Kumassi, als auch von dem Gouverneur der Goldküste, welcher aus Kumassi mit Kranken und Verwundeten unterwegs ist, fehle. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Nachdem Lord Roberts am Donnerstag vormittag 11 Uhr in **Johannesburg** eingezogen war, wobei es angesichts der Leere der Stadt recht ruhig zuging, hat er Dienstag nachmittag 2 Uhr seinen **Einzug in Prätoria** gehalten. Die Buren haben ihre Hauptstadt anscheinend widerstandslos in die Hand der Engländer fallen lassen, wenigstens wird in der Drahtung des Lord Roberts an das Kriegsamt, worin die Besitznahme von Prätoria angezeigt wird, von Kämpfen nichts berichtet. Vermutlich haben sich die Dinge gerade so zugetragen, wie sie von Kennern vorhergesagt wurden. Der Bürgermeister übergab die Stadt, sobald er dazu förmlich aufgefordert war. Dagegen haben die Buren versucht, den englischen Vormarsch von Johannesburg nach Prätoria nach Möglichkeit aufzuhalten, und dieser ist in der That ziemlich langsam von Statten gegangen. Schon am Donnerstag waren die Engländer bis nach Frene, acht Meilen südlich von Prätoria, vorgedrungen und hatten dort einen schweren, aber erfolglosen Kampf mit den Buren zu bestehen, da es ihnen nicht gelang, diese aus ihren Stellungen zu verdrängen. Auch der Montag scheint für die Engländer ein heißer Tag gewesen zu sein. Bis zum Einbruch der Nacht hatten sie mit allen Streitkräften, die zur Verfügung des Lord Roberts stehen, zu thun, ehe sie bei Six Miles Spruit die Buren aus ihren Stellungen trieben und nach Prätoria zu drängten. Damit war das Schicksal Prätorias besiegelt. Daß mit der Uebergabe der Hauptstadt der Kampf nicht vollends zu Ende ist, sondern im Bezirk von Lydenburg fortgeführt werden soll, darf man aus der gestern mitgeteilten Meldung entnehmen, daß täglich 15 Züge mit Vorräten von Machadodorp nach Lydenburg abgesandt werden. Sicherlich bereitet Krüger alles zu einem letzten Verteidigungskampf in dem sehr gebirgigen Gelände jenes Bezirks vor.

Die Gesamtstärke der englischen Truppen in Südafrika wird vom Militär-Wochenblatt, einschließlich der Offiziere, auf 228 289 Mann angegeben. Die Abgänge daran werden wie folgt berechnet: Nichtstreitbare 13 000, Etappentruppen 40 000, 10 vom Hundert als fehlend an der Vollstärke 17 530, 15 vom Hundert für den dauernden Krankenstand 23 670 Mann, im ganzen Abgang 94 200 Mann. Demnach würden rund kampffähige streitbare 134 000 Mann verbleiben, die sich ungefähr folgendermaßen auf die verschiedenen Kriegsschauplätze verteilen dürften: Im Freistaat und bei Johannesburg (einschließlich Besatzungstruppen) unter Lord Roberts 66 000, in Natal unter General Buller 30 000, bei Kimberley, Boshof und Mafeking unter Methuen, Hunter, Baden-Powell und Plumer 23 000, im westlichen Aufstandsgebiet 10 000, in Rhodesia unter General Carrington 5000, im ganzen 134 000 Mann. —

Englische Barbareien.

Aus dem Brief einer in Stellenbosch im Kapland ansässigen Stuttgarterin an ihre Angehörigen in der Heimat, der dem Beobachter veröffentlicht wird, entnehmen wir folgende Angaben:

„Wer nicht hier lebt und das ganze Elend und haarsträubende Unrecht von seiten Englands mitansehen und hören muß, kann's nicht verstehen und glauben, und es braucht eine große Kraft, um ruhig zu halten. Wenn man bloß denkt, daß die ganze Ursache dieses Krieges kein anderer Grund ist, als die Unzufriedenheit englischer Kapitalisten, welche ihre Millionen in Transvaal und Freistaat geholt, aber noch nicht genug hatten! Ich kann, da mir die Zeit heute fehlt, nicht näher darauf eingehen, nur das Allerentsetzlichste, Haarsträubendste mußt du wissen, damit es die Welt erfährt, wie ungerecht, ja gemein die Engländer sind, die, welche auf alle anderen Nationen mit Verachtung und Hochmut herabsehen und aller Art Humanität und Christentum predigen und mit Großmut prahlen, diese lassen ihre Kriegsgefangenen hinsiechen, wie man die gemeinsten Verbrecher nicht hinsiechen läßt. Denke nur, 400 bis 800 Mann sind auf Transportschiffen, in denen Pferde verschickt werden, zusammengesperrt, und zwar etwa 20 in einen Raum so groß wie für zwei Pferde, dabei Nahrung geringer als für Zuchthäusler und von frischen Kleidern und Wäsche keine Spur! Männer mit weißen Bärten, welche verwundet vom Schlachtfeld kamen, werden in ihren alten noch mit Blut beklebten Kleidern aus dem Hospital entlassen und auf ein Schiff, wie oben beschrieben, gesperrt. Nun sind etwa 200 Typhus-, viele andere Fieber- und Masernfälle ausgebrochen. In den letzten drei Tagen 12 Tote, und wie englische hiesige Blätter selbst zugeben, liegen die meisten der Kranken rettungslos. Und zwar, man kann es kaum glauben, aber es ist volle Wahrheit! — sind diese Kranken ohne Pflege auf den Schiffen, werden mit Mehl und Sodawasser versorgt und nur im sterbenden Stadium wird etwas Brandy gereicht. Kein Mensch wird zugelassen, weder Verwandte noch irgend welche Geistlichen. Die ersten Gefangenen wurden ganz an der See in ein Camp gesetzt und müssen nun mit den schwersten Kranken von den Schiffen wechseln und in die verpesteten Räume an Bord gehen. Ist denn in der ganzen Welt niemand der sich gegen solche unmenschliche Behandlung armer Kriegsgefangener auflehnen kann? Kannst Dir denken, in welchem Maße hier der Haß und die Verbitterung von Tag zu Tag steigt und wie es gährt in allen Ecken, da beinahe alle die hier in der Kolonie wohnenden holländischen Familien entweder Eltern oder Kinder im Transvaal- oder Freistaat haben, und wie die Herzen bluten derer, welche mit ansehen müssen, wie ihre nächsten Verwandten behandelt werden."

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Die Herstellung unserer gestrigen Nummer** erlitt eine Unterbrechung dadurch, daß die elektrische Leitung, welche den Strom liefert zum Betriebe der Maschinen, plötzlich versagte infolge Störungen im städtischen Leitungsnetze. Sollten einige Abonnenten nicht rechtzeitig oder garnicht in den Besitz der Zeitung gelangt sein, so bitten wir dieses zu entschuldigen. —

— **Der deutsche Turnlehrertag** versammelte zu Pfingsten eine größere Anzahl deutscher Turnlehrer und -Lehrerinnen in den Mauern Magdeburgs. In der Hauptversammlung sprach Gymnasiallehrer Kohlrausch, Magdeburg über das Thema: Welche Förderung kann für den Turnunterricht von der Anstellung der Schulärzte erwartet werden? Der Redner legte der Versammlung folgende Leitsätze vor:

Obwohl der Turnlehrer ebenso wenig wie jeder andere Lehrer in dem Schularzte eines besonderen Vorgesetzten bedarf, so kann doch ein Arzt, der die Schuleinrichtungen eingehend studiert hat, den Turnunterricht wohl dadurch fördern, daß er

1. das Publikum über die Zweckmäßigkeit des Turnens und über die gesundheitliche Gestaltung der gesamten Lebensweise (Wohnung, Kleidung, Ernährung, Haut- und Zahnpflege, Alkoholismus, Keuschheit u. dergl.) belehrt;

2. die Turnräumlichkeiten (Plätze und Hallen) in genügender Anzahl und mit zweckmäßiger, ansprechender Ausstattung beschaffen hilft;

3. seinen Einfluß geltend macht für die Gewährung hinreichender und passender Zeit zu den notwendigen Leibesübungen;

4. die gänzliche Befreiung vom Turnunterricht auf das geringste Maß beschränkt;

5. die teilweise behinderte Jugend besonderen Unterrichtskursen im Turnen zuführt, in denen die Uebungen mit Rücksicht auf die Leiden der Zöglinge ausgewählt werden;

6. die Uebertreibungen des Sports beschränkt und zugleich die Ziele des Turnens begünstigt durch Unterstützung anderer Uebungen;

7. dem Turnen innerhalb der Schule die richtige Stellung gewinnen hilft.

Zu einer Abstimmung über diese Thesen kam es leider nicht, da sich ein Wirkl. Königl. Rat aus München berufen fühlte, den Nutzen der Schulärzte anzuzweifeln. „Entweder thut er (der Schularzt) etwas, dann steht er dem Lehrer fortwährend im Wege, oder er thut nichts, dann ist er überflüssig," so urteilte der Herr Wirkl. Rat über eine Frage, die von bedeutenden Hygienikern und Pädagogen in einem ganz anderen Sinne beantwortet wird. Leider folgten die Turnlehrer dieser rückständigen Ansicht und stimmten über die Thesen nicht ab. Die weiteren Vorträge beschäftigten sich mit der Ausbildung der Turnlehrer und dem Turnen an den Hochschulen. —

— **Eine neue Internationale** ist im Entstehen begriffen. Als 1864 die revolutionären Proletarier die „Internationale Arbeiterassoziation" gründeten, erschien diese That in den Augen des Bürgertums als schweres Verbrechen. Seit der Zeit ist manche internationale Verbrüderung entstanden, und vielfach scheint sich der Glaube zu verbreiten, daß eine Bewegung erst dann Erfolge erzielen kann, wenn sie international organisiert ist. Auf diesen Einfall ist nun auch eine Anzahl sonderbarer Käuze verfallen, die in Leipzig versammelt waren. Eine von den Mitgliedern des Central-Verbandes deutscher Kaufleute und Gewerbetreibenden (Sitz Leipzig), des Bundes der Handels- und Gewerbetreibenden (Sitz Berlin), des Central-Verbandes der Gewerbetreibenden zu Berlin und des deutschen Bundes für Handel und Gewerbetreibenden (Sitz Berlin), des Zentralverbandes der Gewerbetreibenden zu Berlin und des deutschen Bundes für Handel und Gewerbe (Sitz Leipzig) einberufene Versammlung tagte unter Leitung des Herrn Senator Schulze-Gifhorn im Leipziger Zentralhotel, um über ein gemeinsames Vorgehen in Mittelstandsfragen zu beraten. Nach längerer Debatte einigten sich die Erschienenen dahin, den Centralverband deutscher Kaufleute und Gewerbetreibenden zu beauftragen, die von den belgischen Mittelstandsführern in die Wege geleiteten Bestrebungen zur Gründung eines internationalen Komitees zur Verteidigung der Interessen des gewerblichen Mittelstandes zu unterstützen und mit den Führern dieserhalb in Verbindung zu treten. Die in Vorschlag gebrachte Verschmelzung obengenannter Verbände beschäftigte die Versammlung an zweiter Stelle. Man beschloß nach längerer Diskussion, daß bei allen gesetzgeberischen Anlässen eine Verständigung der Vorstände untereinander und ein gemeinsames Vorgehen angebahnt werden soll. Vertreter der Presse ließen diese „Mittelstandsfreunde" bei ihren Verhandlungen nicht zu. Gewiß sind die Erfolge des Sozialismus dazu angethan, andere Leute zur Nachahmung zu verleiten. Die Nachahmer übersehen aber in der Regel, daß die Sozialisten ihre Organisation zur Durchführung einer großen internationalen Idee schufen. Die Organisation war deren Grundsätzen angepaßt. Dem „Mittelstandsretter" schwebt aber ein „Ideal" vor Augen, welches nur verwirklicht werden kann, wenn jede Gemeinde ein selbständiges Wirtschaftsgebiet ist. Dem Mittelstand wurde der Todesstoß gegeben, als Großstaaten entstanden und die Verkehrsmittel den Verkehr erleichterten. Nur kommunale Organisationen in Kleinstädten sind die richtige Form für die Ideen

r Mittelstandsretter. Internationale Schildbürger und Schöppenstädter sind eine so kuriose Erscheinung, wie sie bis jetzt die besten Kuriositätenkabinette nicht aufzuweisen hatten. —

— **Konzert des städtischen Orchesters.** Am Montag, den 11. Juni d. J., abends 8 Uhr, findet im Neidschen Etablissement (Inhaber Hermann Brüning) Leipzigerstraße 63, ein Volks-Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des 1. Theater-Kapellmeisters Herrn Th. Winkelmann statt. Eintrittskarten, im Vorverkauf 20 Pf., sind in den Fabriken von Friedr Krupp-Grusonwerk, Schäffer u. Budenberg, R. Wolf, sowie in den Cigarren- rc. Handlungen von Jacobs, Ulrichsbogen; Klees, Wilhemstraße 17; Weinert, S., Breiteweg 114; Klees, Martinstraße 10; Gärtner, Klosterbergestraße 14; Konsumlager, Annastraße 8 und beim Gastwirt Brüning zu haben. An der Abendkasse sind 30 Pf. Eintrittsgeld zu entrichten. Der Vorverkauf wird am Konzerttage mittags 12 Uhr geschlossen. —

— **Fette Stellen** werden den Militäranwärtern im Bereich des 4. Armeekorps nach der neuesten Vakanzenliste wieder einmal angeboten. Gesucht werden: in Althaldensleben beim Amtsvorstand ein zweiter Amtsdiener zum 1. Juli (800 Mark, steigend bis 950 Mark, nicht pensionsberechtigt), in Belgern beim Amtsgericht ein Kanzleigehilfe sofort (5 bis 10 Pfg. für die Seite), in Bernburg bei der Landesheilanstalt ein Portier sofort (500 Mark und freie Station), in Greppin bei der Post ein Landbriefträger zum 19. August (760 Mark) in Magdeburg beim Garnisonbauamt 3 ein Hilfsschreiber und Baubote zum 1. Juli (Tagelohn 2.50 Mark event. später 3 Mark); ferner bei der Oschersleben-Schöninger Eisenbahn, Station Hötensleben, zwei Bremser (je 750 Mark) und ein Bahnwärter (800 Mark), Station Oschersleben ein Stationswärter mit 300 Mark Kaution (1000 Mark), Station Ottleben ein Stationsassistent mit 300 Mark Kaution (1200 Mark) und ein Stationswärter mit 300 Mark Kaution (1000 Mark), Station Schöningen ein Stationswärter mit 300 Mark Kaution (1000 Mark). Zu diesen Stellen ist der Civilversorgungsschein erforderlich. Das sind feste Pfründen, welche den Militäranwärtern hier geboten werden. Und dabei erwartet man noch, daß die Beamten ein festes Bollwerk gegen den Umsturz bilden. —

— **Polnische Arbeiter und Arbeiterinnen,** die am zweiten Pfingstfeiertage aus der Kirche kamen, führten auf der Berliner Chaussee eine Scene auf, welche nicht gerade geeignet ist, die moralische Wirkung des eben gehörten Gottesdienstes in ein besonders günstiges Licht zu setzen. Nach dem Gottesdienst wurde von den Burschen, die das Gesangbuch noch unter dem Arm trugen, der Schnapsflasche tüchtig zugesprochen, und bald hatte sich ihrer die bekannte Stimmung bemächtigt, in welcher man unter dem Einfluß des Fusels zu allerlei Ausschreitungen geneigt ist. Bei den Burschen äußerte sich diese Stimmung darin, daß sie die Passanten belästigten, die Radfahrer anrempelten, einen derselben recht bald im Graben Aufnahme finden ließen und mit den polnischen Mädchen allerlei „freie" Scherze trieben. Schließlich kamen die Polen der Mädchen halber unter einander in Streit; es hagelte Stockhiebe und einer der Burschen zog ein Messer, worauf alle anderen kreischend vor ihm entflohen. Wie schließlich die Angelegenheit endete, konnte uns unser Berichterstatter nicht mitteilen, da er es vorzog, sich so weit als möglich von der gefährlichen Gesellschaft zu entfernen. —

— **Eine Baubude** auf dem Bauplatze von Mesch in der Spielgartenstraße wurde während der Pfingstfeiertage erbrochen. Die Eindringlinge scheinen es bloß darauf abgesehen zu haben, den Inhalt der Baubude zu demolieren, denn sie entwendeten nichts, zerstörten aber die Wasserwagen der Maurer, zerrissen und beschmutzten die Arbeitsgarderobe und demolierten alles, was nicht niet- und nagelfest war. Hoffentlich werden die Vandalen ermittelt, damit sie für ihre Roheit die gebührende Strafe erhalten. —

— **Das Zusammenstoß-Konto** der Straßenbahn ist schon wieder um einen Fall vermehrt worden. Am Dienstag nachmittag gegen 5½ Uhr fuhr in der Wilhelmstraße ein Motorwagen einen Rollwagen. Resultat: Der Rollwagen blieb unverletzt, der Motorwagen mußte wegen des vollständig demolierten Vorderperrons in die Reparaturwerkstätte. — Um dieselbe Zeit hätte in der Sudenburg leicht ein größeres Unglück entstehen können. Ein Herr und eine Dame erwarteten an der Westendstraße den von Oben kommenden Straßenbahnwagen und zwar auf der linken Seite. Selbst als der Wagen von der entgegengesetzten Seite ankam, ließen sich die beiden durch fortgesetztes Klingeln nicht veranlassen, auf die Seite zu gehen und blieben zwischen den Gleisen stehen. Eine nicht unbedeutende Verletzung der rechten Hand, die der Herr erfuhr, war die Folge dieser leichtfertigen Handlung. —

— **Bei dem Gewitter** am zweiten Pfingsttage nachmittags schlug der Blitz in einen Motorwagen der elektrischen Straßenbahn auf der Linie Friedrichsstadt—Gr. Diesdorferstraße beim Zollhause auf dem Werder. Der Blitzstrahl traf den Leitungsdraht und ging von hier aus durch die Contactstange in den Wagen und durch den Blitzableiter, der in jedem Wagen vorhanden ist. Der Apparat funktionierte vorzüglich, so daß niemand von den Insassen in Gefahr kam. Der Blitzableiter selbst wurde durch die entstandenen Flammen zerstört und der Wagen mußte außer Betrieb gestellt werden. —

— **Mit dem Sprengwagen** gingen Dienstag nachmittag in dem Vogelgesang Neustadt zwei Pferde durch. Passiert ist nichts, da die Pferde in dem Augenblicke aufgehalten wurden, als sie in die Straße einbiegen wollten. Das Publikum wurde durch das eigentümliche Geräusch rechtzeitig gewarnt, da der Zerteilungs-Apparat angestellt war. Auch war die Straße noch nicht sehr belebt, sonst hätte großes Unglück geschehen können. —

— **Die Leiche eines Mannes** wurde in der Alten Elbe am Montag morgen gelandet. Der Tote wurde identifiziert als der hier beschäftigt gewesene Kellner T. und nach der Leichenhalle des Südfriedhofes gebracht. —

— **Cirkus-Theater.** Wenn trotz des günstigen Wetters während der Feiertage die Vorstellungen im Cirkus-Theater sich eines starken Besuches zu erfreuen hatten, so lag dies an dem wirklich reizvollen Programm. Wer sich so recht satt lachen will, muß die selbstverfaßten Kouplets des noch jugendlichen Humoristen Willy Prager hören; so erzielt z. B. das Kouplet mit dem Refrain: „Ja, wenn man was verloren hat, kennt man erst den Wert!" stürmischen Heiterkeitserfolg. Der Tanzhumorist M. Siegwart steht seinem Kollegen nicht nach, er bringt ebenfalls nur gelungene eigene Arbeiten zum Vortrag. Die Liedersängerin Emmi Welkowska und die Gesangs-Soubrette Mimi Felsing erfreuen das Publikum mit effektvoll vorgetragenen Liedern und Kouplets. Als ein neue Erscheinung sieht man auf der Bühne der leichtgeschürzten Muse eine Sezessions-Humoristin. Fräulein Kaimhofer, die dieses neue Genre pflegt, ist eine angenehme Erscheinung und verfügt über gesunden Humor, den ihre klangvolle Stimme in bester Weise verwertet; jedenfalls merkt man, daß die Künstlerin eine neue Richtung im Soubrettenfach vertritt. Der von vierzehn Kapazitäten der medizinischen Wissenschaft untersuchte Schlangenmensch „Original-Tarsis" leistet auf dem Gebiete der Gliederverrenkungen gewiß das möglichste oder auch unmöglichste, es fehlt nur noch, daß er aus seiner eigenen Haut rausfährt. Die Glanznummer des Programms bildet das Auftreten des „Edelmanns mit den Feenhänden" — wie es im Programm heißt. Willini de masque — so der Name des Geheimnisvollen — betritt mit einer schwarzen Maske die Bühne, giebt die Erklärung ab, daß er aus Familiengründen gezwungen sei, zehn Jahre lang eine Maske zu tragen, und vollführt dann die geschicktesten Zauberkunststückchen. — Den zweiten Teil des Programms bildet die Aufführung des einaktigen Ensembles: „Pariser Ausstellungs-Abenteuer" oder „Die kleinen Lämmer in Freiheit", eines gelungenen Stückes, das von dem Berliner Komiker Ernst Ernau-Ewald komponiert und gedichtet ist. Daß das Stück in Berlin über 300 Aufführungen erlebt hat, mag als beste Empfehlung dienen. Herr Direktor Nesemann als Rentier Knutschke bietet eine köstliche Figur, was die großen Heiterkeitserfolge beweisen. Ps.

Provinz und Umgegend.

Eisleben. Das Eislebener Tageblatt berichtet: Ein Eifersuchts-Drama spielte sich Kleine Rammthorstraße 43 ab. Die Gattin des Händlers M. glaubte Verdachtsgründe für die Untreue ihres Mannes zu haben. Als Störerin ihres Eheglückes sah sie die Frau des im selben Hause wohnenden Maurers G. an. Ihr Haß richtete sich daher gegen diese Frau und gestern nun sollte über diese Gericht gehalten werden. Frau G. hatte sich in ihrer Wohnung eingeschlossen, die von den Söhnen der Frau M. gewaltsam zu öffnen versucht wurde. In ihrer Angst wollte sich Frau G. durchs Fenster auf die Straße retten, schlang eine Waschleine um das Fensterkreuz und schwang sich an der Leine hinaus. Sie hatte aber nicht deren beide Enden, sondern nur das eine gefaßt; infolgedessen gab die Leine nach und Frau G. stürzte heftig auf den Bürgersteig, so zwar, daß ihr Kopf in den Rinnstein zu liegen kam. Die Abgestürzte verlor zunächst das Bewußtsein. Plötzlich stürmten die beiden Söhne der Frau M. aus dem Hause auf die Straße und schlugen unter häßlichen Schimpfworten auf die daliegende Frau mit Stöcken ein. Erst hinzukommende Anwohner halfen der Verunglückten auf und veranlaßten ihre Ueberführung nach dem Krankenhause. —

Halle. Die Errichtung eines Gewerkschaftshauses beschäftigt zur Zeit das hiesige Gewerkschaftskartell. Es wurde eine Kommission gewählt, die die Frage prüfen soll, ob für Halle die Errichtung notwendig und ausführbar ist. —

Halberstadt. Zum hiesigen Maurerausstand bemerkt die Magdeburgische Zeitung: „Der Ausstand ist ganz unerwartet gekommen und für die hiesigen Maurermeister bei der großen Bauthätigkeit hierselbst in diesem Sommer recht störend. Eine Einigung ist bis jetzt nicht erzielt. Die Halberstädter Maurer scheinen sich also einen recht günstigen Zeitpunkt zum Streiken ausgesucht zu haben. Die Unternehmer haben es ja in der Hand, die „Störung" recht bald aus der Welt zu schaffen, indem sie die Forderungen der Streikenden bewilligen. —

Naumburg. Der Schriftsteller Ed. Jost, der vor 14 Tagen in Neustadt a. H. verhaftet wurde, weil er angeblich in Naumburg leichtfertige Schulden gemacht haben sollte, ist von dem dortigen Gericht freigesprochen worden und bereits wieder in der Pfalz eingetroffen. Er erklärt im Pfälzer Kurier, seine Verhaftung sei die Folge davon gewesen, daß ein Naumburger Gastwirt, dem Jost früher 6 Mark schuldete, aber schon im Oktober zurückbezahlt hat, ihn wegen „Betrugs" anzeigte. Jost hat nun den Spieß umgedreht, und der Gastwirt wird sich wegen wissentlich falscher Anzeige vor Gericht verantworten müssen.

Kleine Chronik.

In Konitz herrschte in den letzten Tagen Ruhe. Die Verfügung, nach welcher die Restaurants um 9 Uhr abends schließen müssen, ist aufgehoben worden. Andererseits hat der Regierungspräsident angeordnet, daß der Jahrmarkt nicht abgehalten werden darf. Polizei-Inspektor Braun und Kriminalkommissar Wehn sind nach Berlin abgereist, das Militär ist Sonntag früh abmarschiert. Der Bürgermeister Deditius hat eine Urlaubsreise angetreten. Schlächtermeister Hoffmann ist, wie ihm von der Polizei mitgeteilt wurde, außer Verdacht. Montag mittag 12 Uhr brannte der Holzzaun der Synagoge. Das Feuer wurde jedoch von einem Polizeisergeanten gelöscht.

Durch eine Bezinexplosion im Keller eines Hauses zu Ludwigshafen am Sonntag früh wurde das Haus in wenigen Augenblicken in Flammen gehüllt. Die im vierten Stockwerk wohnende Familie des Postboten Leiner, eine Frau mit vier Kindern, sprang auf den Balkon heraus und suchte sich durch die in hellen Flammen stehende Treppe hinunter zu retten. Hierbei erlitten ein Mädchen von zwölf Jahren, ein Knabe von acht Jahren und ein Mädchen von zwei Jahren so schwere Brandwunden, daß sie sofort starben. Das vierte Kind, ein Mädchen von vier Jahren ist leichter verletzt worden. Die Frau Leiner erhielt geradezu schreckliche Brandwunden, so daß ihr die Haut in Fetzen vom Leibe hing. Die Unglückliche lebte noch einige Stunden, starb aber dann unter unsäglichen Schmerzen. —

Zwei Vergiftungsfälle durch den Genuß von Goldregenblüten werden aus Döhren in Hannover gemeldet. Dort verstarb die fünfjährige Tochter des Arbeiters Bergemann infolge Genusses von Goldregen, und auch der fünfjährige Sohn des Sattlers Möbis erkrankte unter gleichen Erscheinungen wie die kleine Bergemann und verstarb. Als Todesursache wurde in beiden Fällen Goldregen festgestellt, der bekanntlich jetzt in voller Blüte steht. —

Ermordet wurde Sonnabend morgen zu Essen die 44 Jahre alte Prostituierte, gesch. Ehefrau Theodor Krick in ihrem Bette aufgefunden. Der Tod, der nach ärztlichem Gutachten zwischen 3 und 4 Uhr morgens eingetreten ist, ist durch Zertrümmerung des Schädels mit einem stumpfen Instrumente, einem Hammer oder dergleichen, erfolgt. Vermutlich liegt ein Raubmord vor. —

Letzte Nachrichten.

Gent, 5. Juni. **Das offiziöse Wolffsche Bureau meldet: Heute nachmittag kam es zu einem Zusammenstoß zwischen sozialistischen und der liberalen Partei angehörigen Hafenarbeitern. Erstere hatten die letzteren schon seit einiger Zeit daran zu verhindern gesucht, die Löscharbeiten bei den Schiffen zu verrichten. Die Polizei, welche einschritt, wurde mit Steinwürfen empfangen und machte darauf von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere wurden verwundet und eine Anzahl verhaftet. Jetzt ist die Ordnung wieder hergestellt.** —

Shanghai, 5. Juni. „China Gazette" erfährt, die Kaiserin hätte der Regierung empfohlen, lieber ganz Europa zu trotzen, als sich in die Boxerbewegung zu mischen. Die chinesischen Truppen sollen Operationen ausführen, die bezwecken, weitere Entsendung europäischer Truppen nach Peking zu verhindern. Der Vizekönig habe befohlen, die Truppen sollen die weitere Landung von Mannschaften von fremden Kriegsschiffen verhindern. Eine ernste Krisis herrsche im Palast. Die streng Konservativen beanstanden die Ergreifung von Maßregeln zur Unterdrückung der Boxer; die gemäßigte Partei warne indessen vor der Heraufbeschwörung eines Zwistes mit den fremden Mächten. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

— **Neue Neustädter Arbeiter-Gesang-Verein.** Donnerstag abend Punkt 8½ Uhr Uebungsstunde. Erscheinen aller notwendig. Gleichzeitig den Mitgliedern zur Nachricht, daß wir uns an der Dampferfahrt des Musikvereins „Freundschaft" beteiligen. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Fahrkarten sind beim Kassierer bis nächsten Donnerstag zu entnehmen. Abfahrt von der Badeanstalt des Herrn Gödecke. —

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft". Umständehalber findet unsere Uebungsstunde nicht Donnerstag, sondern Freitag statt. —

Donnerstag, 7. Juni:

Arbeiter-Radfahrklub „Freiheit". Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Saalfahren und Versammlung im „Dreikaiserbund".

Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde in der „Hoffnung", Große Diesdorferstraße 201.

Radfahrklub „Sturm". Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark."

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei August Lange (Restauration zum Gambrinus), Hohestraße 4.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Uebungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungsstraße 76.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Liederkranz". Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Rosche, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Naumann, Michaelstr. 16.

Turnverein „Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust", Leipzigeraße.

Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein Diesdorf. Jeden Donnerstag Uebungsstunde beim Gastwirt Hildebrandt.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit". Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Wilh. Herzog. In jeder Uebungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Radfahrerverein „Falke" in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofjäger".

Briefkasten.

H. B., Gärtner. Nach Ihrem Schreiben wird die von Ihnen geschilderte Angelegenheit noch die Gerichte beschäftigen. Teilen Sie uns dann den Termin mit, dann werden wir einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen bringen. Damit dürfte Ihnen wohl gedient sein und Mißverständnisse, die eine Anklage zur Folge haben könnten, sind vollständig ausgeschlossen. —

Versammlung

der

Sozialdemokraten Magdeburgs

am Donnerstag, den 14. Juni, abends punkt 8 Uhr

im Saale des Dreikaiserbund, Gr. Storchstr. 7.

Tages-Ordnung:

Die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend.

Referent: Genosse Richard Nitsch.

Eventl. Statuten-Beratung. 3. Eventl. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

Bei dieser hochwichtigen Tages-Ordnung wird erwartet, daß die Parteigenossen recht zahlreich erscheinen, damit an diesem Abend möglichst viel praktische Arbeit geleistet werden kann.

Der Vertrauensmann.

Die Versammlung beginnt punkt 8 Uhr!

1631

... wenn nicht das Fleischbeschaugesetz in den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen würde, könnten auch diese Konservativen nicht für die Flotte stimmen." Die Deutsche Tageszeitung hielt es für angebracht, diesen Thatbestand mit dem Hinzufügen zu leugnen, wir hätten uns mit dieser Behauptung einer „bewußten Unwahrheit" schuldig gemacht. Bei Leuten wird das Blatt damit vielleicht ein X für ein U machen. In den Augen der Eingeweihten macht es sich nur lächerlich. Wir haben unsrerseits von vornherein betont, daß die Versuche der bekannten „papiernen Agrarier", die konservative Partei in ihrer Majorität, oder gar in ihrer Gesamtheit in das extrem agrarische Fahrwasser hinüberzuziehen, vergeblich sein würden. Es sind uns indessen Aeußerungen von agrarischer Seite, die auf die Notwendigkeit einer Bearbeitung der Partei in dem oben gedachten Sinne abzielten, zur Genüge bekannt, und wenn wir der Anzapfung der Deutschen Tageszeitung gegenüber trotzdem einige Zurückhaltung beobachten, so geschieht das lediglich im Hinblick darauf, daß wir keine Neuauflage des Falles Szmula heraufbeschwören möchten." Es handelt sich um das bekannte Ersuchen des Agrarierhäuptlings Hahn an Szmula, gegen die „gräßliche" Flotte Front zu machen. Die Agrarier haben also noch weiter es nach der Richtung hin produziert unter dem Motto: Ohne ein Fleischwucher keine Flotte. Jedenfalls hat auf diese deutliche Kennzeichnung hin Knuten-Oertel jetzt das Wort. —

Für die **Reichstagsersatzwahl in Mülhausen** haben die auch hier im blassen Schrecken vor der Sozialdemokratie merkwürdig „vereinigten" Elsässer und Alldeutschen glücklich ihren gemeinsamen Kandidaten aufgestellt. Es ist nichts geringeres als ein — Kommerzienrat, Schlumberger genannt. Die Mehrheit der Wähler wird sich davon wohl nicht imponieren lassen. —

Der **Alterspräsident des Reichstages**, der 82jährige ultramontane Abgeordnete Lingens ist in Aachen von einem Schlaganfall betroffen worden. —

Das **weimarische** Kultusministerium hat solchen Volksschullehrern, die in der Entlassungs- und Anstellungs-Prüfung die erste Censur erhalten, das Recht verliehen, sich zum Zweck des Studiums bei der Jenaer Universität immatrikulieren zu lassen, so daß ihnen die Möglichkeit offen steht, akademische Examen abzulegen. Das ist eine beifallswerte Maßnahme. —

Der deutsche **Generalkonsul in Kapstadt** Dr. Focke ist in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Zu seinem Nachfolger ist der zur Zeit in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts beschäftigte Stellvertreter des Gouverneurs von Deutsch-Südwest-Afrika v. Lindequist ausersehen. In einem Teil der Presse war dem Dr. Focke allzu starkes „Liebäugeln" mit England vorgeworfen worden. Das macht heutzutage für die Führung von Konsulatgeschäften ungeeignet. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Der **französische** Finanzminister Caillaux hat in Fresnay-sur-Sarthe, dem Hauptort des Arrondissements, das er in der Kammer vertritt, eine politische Rede gehalten. Er verteidigte die Politik der Regierung, die äußere Ruhe hergestellt habe und durch das Amnestieprojekt bewiesen habe, daß sie den Frieden wolle. Die Regierung werde niemals dulden, daß die Affaire wieder aufgenommen werde. Sie werde nur die Republik verteidigen. Ein Gegensatz zur Armee bestehe nicht; das lehre die Organisierung der Kolonialarmee, die Fürsorge für die Küstenverteidigung und die Vergrößerung der Marine. Caillaux tadelt die Agitation der Nationalisten und fordert alle guten Republikaner zum Zusammenhalten auf. Der neue Kriegsminister hat anläßlich seines Amtsantritts einen umfassenden Straferlaß angeordnet und den Offizieren das Tragen von Civilkleidern außer Dienst, das Gallifet verboten hatte, wieder gestattet. In Châlon-sur-Saone sind Sonnabend nachmittag und Nacht schwere Ruhestörungen vorgekommen. Die Arbeiter der Gallandschen Werke waren in Streik eingetreten, weil der Besitzer den Werkführer Monnol nicht entlassen wollte. Die Menge warf die Gendarmen mit Steinen, das Gas wurde ausgelöscht, dann fielen Schüsse, man weiß nicht von welcher Seite, wodurch vier Personen verwundet wurden. Einer der Verwundeten, ein sechszehnjähriger Bursche, ist gestorben. Auf die Nachricht, daß Monnol seine Entlassung eingereicht habe und daß diese angenommen sei, beschlossen die Streikenden, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. —

Die **belgischen** Senatswahlen sind nunmehr beendet. Die Wahlen der Provinzialräte zum Senat ergaben keine Aenderung in dem Verhältnis der Parteien. Die Katholiken erhielten in sechs Provinzen von neun die Mehrheit. Gewählt wurden 15 katholische, 11 liberale und sozialdemokratische Senatoren. Der Senat besteht nunmehr aus 58 Katholiken und 44 Liberalen und Sozialdemokraten. —

Zur Revolution in **Kolumbien** berichtet nach einem Telegramm aus Kingston der Dampfer „Orinoco" vom 31. v. Mts.: Die Aufständischen waren sechs Meilen von Panama entfernt. Das amerikanische Kriegsschiff „Machias" befindet sich in Colon. Dasselbe hatte Befehl, Marinesoldaten zu landen, falls die Stadt bedroht würde. Es verlautet, die Aufständischen hätten das kolumbische Kanonenboot „Cordova" versenkt. —

Dem **Philippinenkrieg** scheint der neue Oberkommandant auf den Philippinen, General Mac Arthur, noch eine längere Dauer beizumessen. Derselbe hat nämlich nach einer Meldung des World neue Truppennachschübe gefordert, so daß demnächst drei Regimenter nach Manila eingeschifft werden sollen. Die Lage der Amerikaner auf dem umkämpften Archipel scheint demnach eine keineswegs glänzende zu sein. Das vor einigen Tagen aufgetauchte Gerücht von dem Tode Aguinaldos hat keine Bestätigung erfahren. Vermutlich wird der energische Organisator den Yankees noch viel zu schaffen machen. —

Mit den **chinesischen Aufrührern** hat bereits ein Teil der zum Schutz der fremden Staatsangehörigen nach Peking entsandten fremdländischen Truppen Kämpfe zu bestehen gehabt, und zwar waren es zuerst die Russen, welche mit den „Boxern" handgemein geworden sind. Das Reutersche Bureau meldet aus Tientsin vom Montag: Eine Abteilung Kosaken, welche zum Aufsuchen von Flüchtlingen abgegangen war, hatte ein scharfes Gefecht mit den Boxers und brachte denselben schwere Verluste bei. Von den Russen wurden ein Offizier und drei Mann verwundet. Wie das Reutersche Bureau aus Tientsin weiter meldet, berichten die dorthin zurückgekehrten Kosaken, sie hätten sechzehn Boxer getötet und viele verwundet. Die sogenannte Sekte der „Boxer" scheint es danach auf einen ernsten Waffengang mit den fremden Truppen ankommen lassen zu wollen. Die Lektion, welche ihnen die Russen erteilten, scheint nicht viel gefruchtet zu haben, wie sich aus folgenden weiteren Telegrammen des Bureau Reuter vom Montag aus Tientsin ergiebt: Die Boxer sollen vier Meilen von hier entfernt stehen. Es wird ein Angriff auf die Stadt erwartet, doch ist alles darauf vorbereitet und die Bevölkerung zuversichtlicher Stimmung. Drei belgische Ingenieure sind hier eingetroffen; nach Mitteilungen des französischen Konsuls werden noch elf derselben vermißt, doch besteht die Hoffnung, daß fünf gerettet werden. — Es sind beunruhigende Berichte, betreffend die Lage der amerikanischen und englischen Missionare aus Paotingfu eingelaufen. Der britische Missionar Robinson, Mitglied der Nord-China-Mission, ist nebst fünf eingeborenen Christen getötet worden und Norman, derselben Mission angehörig, ist in Wuchiayung, zwei Meilen von Yenching, in Gefangenschaft geraten und befindet sich in großer Gefahr. Ein deutsches Detachement in Stärke von 1 Offizier und 50 Mann des Seebataillons ist am Sonntag in Peking eingetroffen. Wie das Reutersche Bureau aus Peking vom Sonntag meldet, ist die österreichische Wachmannschaft am Nachmittag dort eingetroffen. —

Bei den **Aschantis** geht es den Engländern immer schlechter. Der englische Kolonialminister veröffentlicht ein Telegramm, worin mitgeteilt wird, daß jede Mitteilung, sowohl aus Kumassi, als auch von dem Gouverneur der Goldküste, welcher aus Kumassi mit Kranken und Verwundeten unterwegs ist, fehle. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Nachdem Lord Roberts am Donnerstag vormittag 11 Uhr in **Johannesburg** eingezogen war, wobei es angesichts der Leere der Stadt recht ruhig zuging, hat er Dienstag nachmittag 2 Uhr seinen **Einzug in Prätoria** gehalten. Die Buren haben ihre Hauptstadt anscheinend widerstandslos in die Hand der Engländer fallen lassen, wenigstens wird in der Drathung des Lord Roberts an das Kriegsamt, worin die Besitznahme von Prätoria angezeigt wird, von Kämpfen nichts berichtet. Vermutlich haben sich die Dinge gerade so zugetragen, wie sie von Kennern vorhergesagt wurden. Der Bürgermeister übergab die Stadt, sobald er dazu förmlich aufgefordert war. Dagegen haben die Buren versucht, den englischen Vormarsch von Johannesburg nach Prätoria nach Möglichkeit aufzuhalten, und dieser ist in der That ziemlich langsam von Statten gegangen. Schon am Donnerstag waren die Engländer bis nach Irene, acht Meilen südlich von Prätoria, vorgedrungen und hatten dort einen schweren, aber erfolglosen Kampf mit den Buren zu bestehen, da es ihnen nicht gelang, diese aus ihren Stellungen zu verdrängen. Auch der Montag scheint für die Engländer ein heißer Tag gewesen zu sein. Bis zum Einbruch der Nacht hatten sie mit allen Streitkräften, die zur Verfügung des Lord Roberts stehen, zu thun, ehe sie bei Six Miles Spruit die Buren aus ihren Stellungen trieben und nach Prätoria zu drängten. Damit war das Schicksal Prätorias besiegelt. Daß mit der Uebergabe der Hauptstadt der Kampf nicht vollends zu Ende ist, sondern im Bezirk von Lydenburg fortgeführt werden soll, darf man aus der gestern mitgeteilten Meldung entnehmen, daß täglich 15 Züge mit Vorräten von Machadodorp nach Lydenburg abgesandt werden. Sicherlich bereitet Krüger alles zu einem letzten Verteidigungskampf in dem sehr gebirgigen Gelände jenes Bezirks vor.

Die Gesamtstärke der englischen Truppen in Südafrika wird vom Militär-Wochenblatt, einschließlich der Offiziere, auf 228 289 Mann angegeben. Die Abgänge daran werden wie folgt berechnet: Nichtstreitbare 13 000, Etappentruppen 40 000, 10 vom Hundert als fehlend an der Vollstärke 17 530, 15 vom Hundert für den dauernden Krankenstand 23 670 Mann, im ganzen Abgang 94 200 Mann. Demnach würden rund kampffähige streitbare 134 000 Mann verbleiben, die sich ungefähr folgendermaßen auf die verschiedenen Kriegsschauplätze verteilen dürften: Im Freistaat und bei Johannesburg (einschließlich Besatzungstruppen) unter Lord Roberts 66 000, in Natal unter General Buller 30 000, bei Kimberley, Boshof und Mafeking unter Methuen, Hunter, Baden-Powell und Plumer 23 000, im westlichen Aufstandsgebiet 10 000, in Rhodesia unter General Carrington 5000, im ganzen 134 000 Mann. —

Englische Barbareien.

Aus dem Brief einer in Stellenbosch im Kapland ansässigen Stuttgarterin an ihre Angehörigen in der Heimat, der dem Beobachter veröffentlicht wird, entnehmen wir folgende Angaben:

„Wer nicht hier lebt und das ganze Elend und haarsträubende Unrecht von seiten Englands mitansehen und hören muß, kann's nicht verstehen und glauben, und es braucht eine große Kraft, um ruhig zu halten. Wenn man bloß denkt, daß die ganze Ursache dieses Krieges kein anderer Grund ist, als die Unzufriedenheit englischer Kapitalisten, welche ihre Millionen in Transvaal und Freistaat geholt, aber noch nicht genug hatten! Ich kann, da mir die Zeit heute fehlt, nicht näher darauf eingehen, nur das Allerentsetzlichste, Haarsträubendste mußt du wissen, damit es die Welt erfährt, wie ungerecht, ja gemein die Engländer sind, die, welche auf alle anderen Nationen mit Verachtung und Hochmut herabsehen und aller Art Humanität und Christentum predigen und mit Großmut prahlen, diese lassen ihre Kriegsgefangenen hinsiechen, wie man die gemeinsten Verbrecher nicht hinsiechen läßt. Denke nur, 400 bis 800 Mann sind auf Transportschiffen, in denen Pferde verschickt werden, zusammengesperrt, und zwar etwa 20 in einen Raum so groß wie für zwei Pferde, dabei Nahrung geringer als für Zuchthäusler und von frischen Kleidern und Wäsche keine Spur! Männer mit weißen Bärten, welche verwundet vom Schlachtfeld kamen, werden in ihren alten noch mit Blut beklebten Kleidern aus dem Hospital entlassen und auf ein Schiff, wie oben beschrieben, gesperrt. Nun sind etwa 200 Typhus-, viele andere Fieber- und Masernfälle ausgebrochen. In den letzten drei Tagen 12 Tote, und wie englische hiesige Blätter selbst zugeben, liegen die meisten der Kranken rettungslos. Und zwar, man kann es kaum glauben, aber es ist volle Wahrheit! — sind diese Kranken ohne Pflege auf den Schiffen, werden mit Mehl und Sodawasser versorgt und nur im sterbenden Stadium wird etwas Brandy gereicht. Kein Mensch wird zugelassen, weder Verwandte noch irgend welche Geistlichen. Die ersten Gefangenen wurden ganz an der See in ein Camp gesetzt und müssen nun mit den schwersten Kranken von den Schiffen wechseln und in die verpesteten Räume an Bord gehen. Ist denn in der ganzen Welt niemand der sich gegen solche unmenschliche Behandlung armer Kriegsgefangener auflehnen kann? Kannst Dir denken, in welchem Maße hier der Haß und die Verbitterung von Tag zu Tag steigt und wie es gährt in allen Ecken, da beinahe alle die hier in der Kolonie wohnenden holländischen Familien entweder Eltern oder Kinder im Transvaal- oder Freistaat haben, und wie die Herzen bluten derer, welche mit ansehen müssen, wie ihre nächsten Verwandten behandelt werden."

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Die Herstellung unserer gestrigen Nummer** erlitt eine Unterbrechung dadurch, daß die elektrische Leitung, welche den Strom liefert zum Betriebe der Maschinen, plötzlich versagte infolge Störungen im städtischen Leitungsnetze. Sollten einige Abonnenten nicht rechtzeitig oder garnicht in den Besitz der Zeitung gelangt sein, so bitten wir dieses zu entschuldigen. —

— **Der deutsche Turnlehrertag** versammelte zu Pfingsten eine größere Anzahl deutscher Turnlehrer und -Lehrerinnen in den Mauern Magdeburgs. In der Hauptversammlung sprach Gymnasiallehrer Kohlrausch, Magdeburg über das Thema: Welche Förderung kann für den Turnunterricht von der Anstellung der Schulärzte erwartet werden? Der Redner legte der Versammlung folgende Leitsätze vor:

Obwohl der Turnlehrer ebenso wenig wie jeder andere Lehrer in dem Schularzte eines besonderen Vorgesetzten bedarf, so kann doch ein Arzt, der die Schuleinrichtungen eingehend studiert hat, den Turnunterricht wohl dadurch fördern, daß er

1. das Publikum über die Zweckmäßigkeit des Turnens und über die gesundheitliche Gestaltung der gesamten Lebensweise (Wohnung, Kleidung, Ernährung, Haut- und Zahnpflege, Alkoholismus, Keuschheit u. dergl.) belehrt;
2. die Turnräumlichkeiten (Plätze und Hallen) in genügender Anzahl und mit zweckmäßiger, ansprechender Ausstattung beschaffen hilft;
3. seinen Einfluß geltend macht für die Gewährung hinreichender und passender Zeit zu den notwendigen Leibesübungen;
4. die gänzliche Befreiung vom Turnunterricht auf das geringste Maß beschränkt;
5. die teilweise behinderte Jugend besonderen Unterrichtskursen im Turnen zuführt, in denen die Uebungen mit Rücksicht auf die Leiden der Zöglinge ausgewählt werden;
6. die Uebertreibungen des Sports beschränkt und zugleich die Ziele des Turnens begünstigt durch Unterstützung anderer Uebungen;
7. dem Turnen innerhalb der Schule die richtige Stellung gewinnen hilft.

Zu einer Abstimmung über diese Thesen kam es leider nicht, da sich ein Wirkl. Königl. Rat aus München berufen fühlte, den Nutzen der Schulärzte anzuzweifeln. „Entweder thut er (der Schularzt) etwas, dann steht er dem Lehrer fortwährend im Wege, oder er thut nichts, dann ist er überflüssig," so urteilte der Herr Wirkl. Rat über eine Frage, die von bedeutenden Hygieinikern und Pädagogen in einem ganz anderen Sinne beantwortet wird. Leider folgten die Turnlehrer dieser rückständigen Ansicht und stimmten über die Thesen nicht ab. Die weiteren Vorträge beschäftigten sich mit der Ausbildung der Turnlehrer und dem Turnen an den Hochschulen. —

— **Eine neue Internationale** ist im Entstehen begriffen. Als 1864 die revolutionären Proletarier die „Internationale Arbeiterassoziation" gründeten, erschien diese That in den Augen des Bürgertums als schweres Verbrechen. Seit der Zeit ist manche internationale Verbrüderung entstanden, und vielfach scheint sich der Glaube zu verbreiten, daß eine Bewegung erst dann Erfolge erzielen kann, wenn sie international organisiert ist. Auf diesen Einfall ist nun auch eine Anzahl sonderbarer Käuze verfallen, die in Leipzig versammelt waren. Eine von den Mitgliedern des Central-Verbandes deutscher Kaufleute und Gewerbetreibenden (Sitz Leipzig), des Bundes der Handels- und Gewerbetreibenden (Sitz Berlin), des Central-Verbandes der Gewerbetreibenden zu Berlin und des deutschen Bundes für Handel und Gewerbetreibenden (Sitz Berlin), des Zentralverbandes der Gewerbetreibenden zu Berlin und des deutschen Bundes für Handel und Gewerbe (Sitz Leipzig) einberufene Versammlung tagte unter Leitung des Herrn Senator Schulze-Gifhorn im Leipziger Zentralhotel, um über ein gemeinsames Vorgehen in Mittelstandsfragen zu beraten. Nach längerer Debatte einigten sich die Erschienenen dahin, den Centralverband deutscher Kaufleute und Gewerbetreibenden zu beauftragen, die von den belgischen Mittelstandsführern in die Wege geleiteten Bestrebungen zur Gründung eines internationalen Komitees zur Verteidigung der Interessen des gewerblichen Mittelstandes zu unterstützen und mit den Führern dieserhalb in Verbindung zu treten. Die in Vorschlag gebrachte Verschmelzung obengenannter Verbände beschäftigte die Versammlung an zweiter Stelle. Man beschloß nach längerer Diskussion, daß bei allen gesetzgeberischen Anlässen eine Verständigung der Vorstände untereinander und ein gemeinsames Vorgehen angebahnt werden soll. Vertreter der Presse ließen diese „Mittelstandsfreunde" bei ihren Verhandlungen nicht zu. Gewiß sind die Erfolge des Sozialismus dazu angethan, andere Leute zur Nachahmung zu verleiten. Die Nachahmer übersehen aber in der Regel, daß die Sozialisten ihre Organisation zur Durchführung einer großen internationalen Idee schufen. Die Organisation war deren Grundsätzen angepaßt. Dem „Mittelstandsretter" schwebt aber ein „Ideal" vor Augen, welches nur verwirklicht werden kann, wenn jede Gemeinde ein selbständiges Wirtschaftsgebiet ist. Dem Mittelstand wurde der Todesstoß gegeben, als Großstaaten entstanden und die Verkehrsmittel den Verkehr erleichterten. Nur kommunale Organisationen in Kleinstädten sind die richtige Form für die Ideen

der Mittelstandsretter. Internationale Schildbürger und Schöppenstädter sind eine so kuriose Erscheinung, wie sie bis jetzt die besten Kuriositätenkabinette nicht aufzuweisen hatten. —

— **Konzert des städtischen Orchesters.** Am Montag, den 11. Juni d. J., abends 8 Uhr, findet im Neidschen Etablissement (Inhaber Hermann Brüning) Leipzigerstraße 63, ein Volks-Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des 1. Theater-Kapellmeisters Herrn Th. Winkelmann statt. Eintrittskarten, im Vorverkauf 20 Pf., sind in den Fabriken von Friedr. Krupp-Grusonwerk, Schäffer u. Budenberg, R. Wolf, sowie in den Cigarren- 2c. Handlungen von Jacobs, Ulrichsbogen; Klees, Wilhelmstraße 17; Weinert, S., Breiteweg 114; Klees, Martinstraße 10; Gärtner, Klosterbergestraße 14; Konsumlager, Annastraße 8 und beim Gastwirt Brüning zu haben. An der Abendkasse sind 30 Pf. Eintrittsgeld zu entrichten. Der Vorverkauf wird am Konzerttage mittags 12 Uhr geschlossen. —

— **Fette Stellen** werden den Militäranwärtern im Bereich des 4. Armeekorps nach der neuesten Vakanzenliste wieder einmal angeboten. Gesucht werden: in Althaldensleben beim Amtsvorstand ein zweiter Amtsdiener zum 1. Juli (800 Mark, steigend bis 950 Mark, nicht pensionsberechtigt), in Belgern beim Amtsgericht ein Kanzleigehilfe sofort (5 bis 10 Pfg. für die Seite), in Bernburg bei der Landesheilanstalt ein Portier sofort (500 Mark und freie Station), in Greppin bei der Post ein Landbriefträger zum 19. August (760 Mark) in Magdeburg beim Garnisonbauamt 3 ein Hilfsschreiber und Baubote zum 1. Juli (Tagelohn 2.50 Mark event. später 3 Mark); ferner bei der Oschersleben-Schöninger Eisenbahn, Station Hötensleben, zwei Bremser (je 750 Mark) und ein Bahnwärter (800 Mark), Station Oschersleben ein Stationswärter mit 300 Mark Kaution (1000 Mark), Station Ottleben ein Stationsassistent mit 300 Mark Kaution (1200 Mark) und ein Stationswärter mit 300 Mark Kaution (1000 Mark), Station Schöningen ein Stationswärter mit 300 Mark Kaution (1000 Mark). Zu diesen Stellen ist der Civilversorgungsschein erforderlich. Das sind feste Pfründen, welche den Militäranwärtern hier geboten werden. Und dabei erwartet man noch, daß die Beamten ein festes Bollwerk gegen den Umsturz bilden. —

— **Polnische Arbeiter und Arbeiterinnen,** die am zweiten Pfingstfeiertage aus der Kirche kamen, führten auf der Berliner Chaussee eine Scene auf, welche nicht gerade geeignet ist, die moralische Wirkung des eben gehörten Gottesdienstes in ein besonders günstiges Licht zu setzen. Nach dem Gottesdienst wurde von den Burschen, die das Gesangbuch noch unter dem Arm trugen, der Schnapsflasche tüchtig zugesprochen, und bald hatte sich ihrer die bekannte Stimmung bemächtigt, in welcher man unter dem Einfluß des Fusels zu allerlei Ausschreitungen geneigt ist. Bei den Burschen äußerte sich diese Stimmung darin, daß sie die Passanten belästigten, die Radfahrer anrempelten, einen derselben recht bald im Graben Aufnahme finden ließen und mit den polnischen Mädchen allerlei „freie" Scherze trieben. Schließlich kamen die Polen der Mädchen halber unter einander in Streit; es hagelte Stockhiebe und einer der Burschen zog ein Messer, worauf alle anderen kreischend vor ihm entflohen. Wie schließlich die Angelegenheit endete, konnte uns unser Berichterstatter nicht mitteilen, da er es vorzog, sich so weit als möglich von der gefährlichen Gesellschaft zu entfernen. —

— **Eine Baubude** auf dem Bauplatze von Mesch in der Spielgartenstraße wurde während der Pfingstfeiertage erbrochen. Die Eindringlinge scheinen es bloß darauf abgesehen zu haben, den Inhalt der Baubude zu demolieren, denn sie entwendeten nichts, zerstörten aber die Wasserwagen der Maurer, zerrissen und beschmutzten die Arbeitsgarderobe und demolierten alles, was nicht niet- und nagelfest war. Hoffentlich werden die Vandalen ermittelt, damit sie für ihre Roheit die gebührende Strafe erhalten. —

— **Das Zusammenstoß-Konto** der Straßenbahn ist schon wieder um einen Fall vermehrt worden. Am Dienstag nachmittag gegen 5½ Uhr fuhr in der Wilhelmstraße ein Motorwagen einen Rollwagen. Resultat: Der Rollwagen blieb unverletzt, der Motorwagen mußte wegen des vollständig demolierten Vorderperrons in die Reparaturwerkstätte. — Um dieselbe Zeit hätte in der Sudenburg leicht ein größeres Unglück entstehen können. Ein Herr und eine Dame erwarteten an der Westendstraße den von Oben kommenden Straßenbahnwagen und zwar auf der linken Seite. Selbst als der Wagen von der entgegengesetzten Seite ankam, ließen sich die beiden durch fortgesetztes Klingeln nicht veranlassen, auf die Seite zu gehen und blieben zwischen den Gleisen stehen. Eine nicht unbedeutende Verletzung der rechten Hand, die der Herr erfuhr, war die Folge dieser leichtfertigen Handlung. —

— **Bei dem Gewitter** am zweiten Pfingsttage nachmittags schlug der Blitz in einen Motorwagen der elektrischen Straßenbahn auf der Linie Friedrichsstadt—Gr. Diesdorferstraße beim Zollhause auf dem Werder. Der Blitzstrahl traf den Leitungsdraht und ging von hier aus durch die Contactstange in den Wagen und durch den Blitzableiter, der in jedem Wagen vorhanden ist. Der Apparat funktionierte vorzüglich, so daß niemand von den Insassen in Gefahr kam. Der Blitzableiter selbst wurde durch die entstandenen Flammen zerstört und der Wagen mußte außer Betrieb gestellt werden. —

— **Mit dem Sprengwagen** gingen Dienstag nachmittag in dem Vogelgesang Neustadt zwei Pferde durch. Passiert ist nichts, da die Pferde in dem Augenblicke aufgehalten wurden, als sie in die Straße einbiegen wollten. Das Publikum wurde durch das eigentümliche Geräusch rechtzeitig gewarnt, da der Zerteilungs-Apparat angestellt war. Auch war die Straße noch nicht sehr belebt, sonst hätte großes Unglück geschehen können. —

— **Die Leiche eines Mannes** wurde in der Alten Elbe am Montag morgen gelandet. Der Tote wurde identifiziert als der hier beschäftigt gewesene Kellner T. und nach der Leichenhalle des Süd-Friedhofes gebracht. —

— **Cirkus-Theater.** Wenn trotz des günstigen Wetters während der Feiertage die Vorstellungen im Cirkus-Theater sich eines starken Besuches zu erfreuen hatten, so lag dies an dem wirklich reizvollen Programm. Wer sich so recht satt lachen will, muß die selbstverfaßten Kouplets des noch jugendlichen Humoristen Willy Prager hören; so erzielt z. B. das Kouplet mit dem Refrain: „Ja, wenn man was verloren hat, kennt man erst den Wert!" stürmischen Heiterkeitserfolg. Der Tanzhumorist M. Siegwart steht seinem Kollegen nicht nach, er bringt ebenfalls nur gelungene eigene Arbeiten zum Vortrag. Die Liedersängerin Emmi Wertowska und die Gesangs-Soubrette Mimi Felsing erfreuen das Publikum mit effektvoll vorgetragenen Liedern und Kouplets. Als eine neue Erscheinung sieht man auf der Bühne der leichtgeschürzten Muse eine Sezessions-Humoristin. Fräulein Raimhofer, die dieses neue Genre pflegt, ist eine angenehme Erscheinung und verfügt über gesunden Humor, den ihre klangvolle Stimme in bester Weise verwertet; jedenfalls merkt man, daß die Künstlerin eine neue Richtung im Soubrettenfach vertritt. Der von vierzehn Kapazitäten der medizinischen Wissenschaft untersuchte Schlangenmensch „Original-Tarsis" leistet auf dem Gebiete der Gliederverrenkungen gewiß das möglichste oder auch unmöglichste, es fehlt nur noch, daß er aus seiner eigenen Haut 'rausfährt. Die Glanznummer des Programms bildet das Auftreten des „Edelmanns mit den Feenhänden" — wie es im Programm heißt. Willini de masque — so der Name des Geheimnisvollen — betritt mit einer schwarzen Maske die Bühne, giebt die Erklärung ab, daß er aus Familiengründen gezwungen sei, zehn Jahre lang eine Maske zu tragen, und vollführt dann die geschicktesten Zauberkunststückchen. — Den zweiten Teil des Programms bildet die Aufführung des einaktigen Ensembles: „Pariser Ausstellungs-Abenteuer" oder „Die kleinen Lämmer in Freiheit", eines gelungenen Stückes, das von dem Berliner Komiker Ernst Ernau-Ewald komponiert und gedichtet ist. Daß das Stück in Berlin über 300 Aufführungen erlebt hat, mag als beste Empfehlung dienen. Herr Direktor Nesemann als Rentier Knutschke bietet eine köstliche Figur, was die großen Heiterkeitserfolge beweisen. Ps.

Provinz und Umgegend.

Eisleben. Das Eislebener Tageblatt berichtet: Ein Eifersuchts-Drama spielte sich Kleine Rammthorstraße 43 ab. Die Gattin des Händlers M. glaubte Verdachtsgründe für die Untreue ihres Mannes zu haben. Als Störerin ihres Eheglückes sah sie die Frau des im selben Hause wohnenden Maurers G. an. Ihr Haß richtete sich daher gegen diese Frau und gestern nun sollte über diese Gericht gehalten werden. Frau G. hatte sich in ihrer Wohnung eingeschlossen, die von den Söhnen der Frau M. gewaltsam zu öffnen versucht wurde. In ihrer Angst wollte sich Frau G. durchs Fenster auf die Straße retten, schlang eine Waschleine um das Fensterkreuz und schwang sich an der Leine hinaus. Sie hatte aber nicht deren beide Enden, sondern nur das eine gefaßt; infolgedessen gab die Leine nach und Frau G. stürzte heftig auf den Bürgersteig, so zwar, daß ihr Kopf in den Rinnstein zu liegen kam. Die Abgestürzte verlor zunächst das Bewußtsein. Plötzlich stürmten die beiden Söhne der Frau M. aus dem Hause auf die Straße und schlugen unter häßlichen Schimpfworten auf die daliegende Frau mit Stöcken ein. Erst hinzukommende Anwohner halfen der Verunglückten auf und veranlaßten ihre Ueberführung nach dem Krankenhause. —

Halle. Die Errichtung eines Gewerkschaftshauses beschäftigt zur Zeit das hiesige Gewerkschaftskartell. Es wurde eine Kommission gewählt, die die Frage prüfen soll, ob für Halle die Errichtung notwendig und ausführbar ist. —

Halberstadt. Zum hiesigen Maurerausstand bemerkt die Magdeburgische Zeitung: „Der Ausstand ist ganz unerwartet gekommen und für die hiesigen Maurermeister bei der großen Bautätigkeit hierselbst in diesem Sommer recht störend. Eine Einigung ist bis jetzt nicht erzielt. Die Halberstädter Maurer scheinen sich also einen recht günstigen Zeitpunkt zum Streiken ausgesucht zu haben. Die Unternehmer haben es ja in der Hand, die „Störung" recht bald aus der Welt zu schaffen, indem sie die Forderungen der Streikenden bewilligen. —

Naumburg. Der Schriftsteller Ed. Jost, der vor 14 Tagen in Neustadt a. H. verhaftet wurde, weil er angeblich in Naumburg leichtfertige Schulden gemacht haben sollte, ist von dem dortigen Gericht freigesprochen worden und bereits wieder in der Pfalz eingetroffen. Er erklärt im Pfälzer Kurier, seine Verhaftung sei die Folge davon gewesen, daß ein Naumburger Gastwirt, dem Jost früher 6 Mark schuldete, aber schon im Oktober zurückbezahlt hat, ihn wegen „Betrugs" anzeigte. Jost hat nun den Spieß umgedreht, und der Gastwirt wird sich wegen wissentlich falscher Anzeige vor Gericht verantworten müssen.

Kleine Chronik.

In Konitz herrschte in den letzten Tagen Ruhe. Die Verfügung, nach welcher die Restaurants um 9 Uhr abends schließen müssen, ist aufgehoben worden. Andererseits hat der Regierungspräsident angeordnet, daß der Jahrmarkt nicht abgehalten werden darf. Polizei-Inspektor Braun und Kriminalkommissar Wehn sind nach Berlin abgereist, das Militär ist Sonntag früh abmarschiert. Der Bürgermeister Deditius hat eine Urlaubsreise angetreten. Schlächtermeister Hoffmann ist, wie ihm von der Polizei mitgeteilt wurde, außer Verdacht. Montag mittag 12 Uhr brannte der Holzzaun der Synagoge. Das Feuer wurde jedoch von einem Polizeisergeanten gelöscht.

Durch eine Benzinexplosion im Keller eines Hauses zu Ludwigshafen am Sonntag früh wurde das Haus in wenigen Augenblicken in Flammen gehüllt. Die im vierten Stockwerk wohnende [illegible] Postboten Leiner, eine Frau mit vier Kindern, sprang auf [illegible] heraus und suchte sich durch die in hellen Flammen stehend[illegible] hinunter zu retten. Hierbei erlitten ein Mädchen von zwölf [illegible] ein Knabe von acht Jahren und ein Mädchen von zwei [illegible] schwere Brandwunden, daß sie sofort starben. Das vierte [illegible] Mädchen von vier Jahren ist leichter verletzt worden. Die Frau [illegible] erhielt geradezu schreckliche Brandwunden, so daß ihr die Haut in [illegible] vom Leibe hing. Die Unglückliche lebte noch einige Stunden, [illegible] aber dann unter unsäglichen Schmerzen. —

Zwei Vergiftungsfälle durch den Genuß von Goldregenblüten werden aus Döhren in Hannover gemeldet. Dort verstarb die fünfjährige Tochter des Arbeiters Bergemann infolge Genusses von Goldregen, und auch der fünfjährige Sohn des Sattlers Mähls erkrankte unter gleichen Erscheinungen wie die kleine Bergemann und verstarb. Als Todesursache wurde in beiden Fällen Goldregen festgestellt, der bekanntlich jetzt in voller Blüte steht. —

Ermordet wurde Sonnabend morgen zu Essen die 44 Jahre alte Prostituierte, gesch. Ehefrau Theodor Krick in ihrem Bette aufgefunden. Der Tod, der nach ärztlichem Gutachten zwischen 3 und 4 Uhr morgens eingetreten ist, ist durch Zertrümmerung des Schädels mit einem stumpfen Instrumente, einem Hammer oder dergleichen, erfolgt. Vermutlich liegt ein Raubmord vor. —

Letzte Nachrichten.

Gent, 5. Juni. Das offiziöse Wolffsche Bureau meldet: Heute nachmittag kam es zu einem Zusammenstoß zwischen sozialistischen und der liberalen Partei angehörigen Hafenarbeitern. Erstere hatten die letzteren schon seit einiger Zeit daran zu verhindern gesucht, die Löscharbeiten bei den Schiffen zu verrichten. Die Polizei, welche einschritt, wurde mit Steinwürfen empfangen und machte darauf von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere wurden verwundet und eine Anzahl verhaftet. Jetzt ist die Ordnung wieder hergestellt. —

Shanghai, 5. Juni. „China Gazette" erfährt, die Kaiserin hätte der Regierung empfohlen, lieber ganz Europa zu trotzen, als sich in die Boxerbewegung zu mischen. Die chinesischen Truppen sollen Operationen ausführen, die bezwecken, weitere Entsendung europäischer Truppen nach Peking zu verhindern. Der Vizekönig habe befohlen, die Truppen sollten die weitere Landung von Mannschaften von fremden Kriegsschiffen verhindern. Eine ernste Krisis herrsche im Palast. Die streng Konservativen beanstanden die Ergreifung von Maßregeln zur Unterdrückung der Boxer; die gemäßigte Partei warne indessen vor der Heraufbeschwörung eines Zwistes mit den fremden Mächten. —

Vereine, Versammlungen. Vergnügen.

— **Neue Neustädter Arbeiter-Gesang-Verein.** Donnerstag abend Punkt 8½ Uhr Uebungsstunde. Erscheinen aller notwendig. Gleichzeitig den Mitgliedern zur Nachricht, daß wir uns an der Dampferfahrt des Musikvereins „Freundschaft" beteiligen. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Fahrkarten sind beim Kassierer bis nächsten Donnerstag zu entnehmen. Abfahrt von der Badeanstalt des Herrn Gödecke. —

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft". Umständehalber findet unsere Uebungsstunde nicht Donnerstag, sondern Freitag statt. —

Donnerstag, 7. Juni:

Arbeiter-Radfahrklub „Freiheit". Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Saalfahren und Versammlung im „Dreikaiserbund".

Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde in der „Hoffnung", Große Diesdorferstraße 201.

Radfahrklub „Sturm". Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark."

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei August Lange (Restauration zum Gambrinus), Hohestraße 4.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Uebungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungsstraße 76.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Liederkranz". Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Rosche, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Naumann, Michaelstr. 16.

Turnverein „Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust", Leipzigeraße.

Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein Diesdorf. Jeden Donnerstag Uebungsstunde beim Gastwirt Hildebrandt.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit". Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Wilh. Herzog. In jeder Uebungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Radfahrerverein „Falke" in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofjäger".

Briefkasten.

H. B., Gärtner. Nach Ihrem Schreiben wird die von Ihnen geschilderte Angelegenheit noch die Gerichte beschäftigen. Teilen Sie uns dann den Termin mit, dann werden wir einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen bringen. Damit dürfte Ihnen wohl gedient sein und Mißverständnisse, die eine Anklage zur Folge haben könnten, sind vollständig ausgeschlossen. —

Versammlung

der

Sozialdemokraten Magdeburgs

am Donnerstag, den 14. Juni, abends punkt 8 Uhr

im Saale des Dreikaiserbund, Gr. Storchstr. 7.

Tages-Ordnung:

1. **Die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend.**
Referent: Genosse Richard Nitsch.
2. Eventl. Statuten-Beratung. 3. Eventl. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

Bei dieser hochwichtigen Tages-Ordnung wird erwartet, daß die Parteigenossen recht zahlreich erscheinen, damit an diesem Abend möglichst viel praktische Arbeit geleistet werden kann.

Der Vertrauensmann.

Die Versammlung beginnt punkt 8 Uhr!

1631

Herren- u. Knaben-Strohhüte

30, 40, 50, 60, 75, 85, 90 Pf., 1 Mk.

$1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$, $1\frac{3}{4}$, $2\frac{1}{4}$, $2\frac{1}{2}$, 3, $3\frac{1}{2}$, 4 Mk.

1639

Breiteweg 51a **Lange & Münzer** Breiteweg 51a

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur

per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark

und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzeln

das Stück zu 5 Pfennig.

Das ist ein **Ereignis.** Das ist eine Offerte, die **niemand** unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

A. Biermann 1585

Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Schreibzeuge

elegante praktische Muster
in verschiedenen Preislagen
zu haben stets in der

Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstraße 49.

Vogts Schank- und Speise-Wirtschaft,
Rotekrebsstraße 21. 1304
Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Diejenige Person, die am 2. Festtag einen **Herrenschirm** irrtümlicherweise aus dem Luisenpark mitgenommen hat, wird ersucht, denselben dort wieder abzugeben.
R. N.

Volks-Konzert

Städtisches Orchester
Neid's Etablissement
(Inh.: H. Brüning, Leipzigerstrasse 63)
Montag, den 11. Juni abends 8 Uhr. 1634
Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg., an der Abendkasse 30 Pfg.
Der Vorverkauf wird am Konzerttage 12 Uhr mittags geschlossen.

Der

Kanarienvogel

in gesunden und kranken Tagen.
Seine Behandlung, Zucht u. Pflege.
Von A. Berger.
Preis nur 1 Mark.
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme
49 Jakobsstraße 49.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen. —

10 gebrauchte 1215
Herren- und Damen-Räder
sind billig zu verkaufen. **Magdeburg, Gr. Münzstr. 9, Fahrrad-Verleih-Haus Paul Reiche & Co.**

Bringe mein reichhaltiges

Schuhwaren-Lager

nebst 1369
Reparatur- und Maß-Werkstatt
in empfehlende Erinnerung.
Otto Schmidt
Wilhelmstadt
Große Diesdorferstraße Nr. 32.
Rabattmarken werden ausgegeben.

Meyer's Volksbücher

über 1200 Nummern vorrätig
à Nummer nur 10 Pf.
sind stets zu haben in der
Buchhandl. Volksstimme
Jakobsstraße 49.

Cirkus-Theater.
Das Sensationellste der Saison!
Willini le masque
Jeden Abend: Wertvolle Geschenke.
Große Ueberraschungen.
Tarsis
das medizinische Wunder.
Die kleinen Lämmer in Freiheit usw. usw. usw.
Vorzugskarten gültig. — Entree 20 Pfg. gegen Vorzugskarte exkl. Billettsteuer.

Burg. **Burg.**
Möbel in jeder Holzart
Polsterwaren, Särge.
M. Stollberg 1584
Breiteweg 7 und Nachstraße 5.

O wie herrlich
füllen meine
Mandarinen-Halbdaunen
Pfd. 2.35, zu einem Deckbett genügen $3\frac{1}{2}$, zu Kissen $1\frac{1}{2}$ Pfd.
Bettfedern und Daunen
Pfd. 50, 65, 1.10, 1.85, 2.35. **Weiße Halbdaunen** 2.50, hochfein 3.00 u. 3.50.
Fertige Betten, Inletts
sehr preiswert. 1556
A. Kirschberg
City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

Neu! Neu!
Ansichts-Postkarten
mit Metallglanz.
10 Muster. — Brillante Bronzefarben.
à Stück 10 Pf., 3 Stück 25 Pf.
Buchhandlung Volksstimme

Viktoria-Theater.
Donnerstag, den 7. Juni 1900.
Letztes Gastspiel des Kgl. Preuß. Hofschauspielers Herrn Fritz Odemar.
Novität! Novität!
Die Herren Söhne.
Volksstück in 3 Akten von Walter u. Stein.
Hofschlächtermeister Rommel — Herr Fritz Odemar.

Krankenkasse „Merkur" E. H.
genügt **jedem** Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Freie Aerztewahl l. Verzeichnis. Familie hat ärztl. Hilfe. Bur.: **Rotekrebsstr. 22.**

Am Montag früh 7½ Uhr verschied nach langen schweren Leiden unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Maurerlehrling 611

Wilhelm Beck

im 19. Lebensjahre. Dies zeigen betrübt an

Die trauernden Eltern.
Albert Beck u. Frau nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Für Geschäftsleute und Vereinsvorstände

halten wir unser

reichhaltiges Lager in Contobüchern

bestens empfohlen.

Buchhandlung Volksstimme.

Standesamt.

Magdeburg, 5. Juni.

Aufgebote: Arb. Otto Klemm mit Auguste Schurig geb. Knoblauch hier. Lithograph Wilhelm Schresl mit Luise Finke hier. Ingenieur Leopold Felix Burczyk hier mit Luise Emma Agnes Kaiser in Berlin. Lehrer Paul Alexander Eisfeld hier mit Anna Karoline Christiane Alma Just in Eisenach.

Eheschließungen: Geschäftsreisend. Isidor Neumann mit Jenny Eisenstaedt hier. Kaufm. Bureauvorsteher Oswald Sungatowski mit Klara Naumann hier. Insp.-Beamter Wilhelm Uellner in Aachen mit Lucie Schütte hier. Akadem. Maler Alfred Rudel in Quedlinburg mit Bertha Feierabend hier.

Geburten: Ernst, S. des Bur.-Vorst. Albert Bredelow. Eva, T. des Oberst z. D. und Bezirks-Komm. Kurt v. Grawert. Elisabeth, T. des Arbeiters Wilh. Schulz. Gerhard, S. des Lehrers und Kustos Wilh. Hoppe. Gretchen, T. des Postboten Aug. Lichtenberg. Kurt, S. des Schmieds Robert Lohmann. August, S. des Arb. Alwin Kother. Margarete, T. des Arb. Andr. Grott. Fritz, S. des Bahnarb. Christ. Gericke. Martha, T. des Arbeiters Emil Seiboth. Paul, S. des Arb. Wilh. Körbächer. Herbert, S. des Sergeanten Friedrich Schulz. Otto, S. des Arb. Emil Ernst. Frieda, T. des Maurers Christ. Graban. Edwin, S. des Maurers Wilh. Buchwald.

Todesfälle: Heinrich, S. des Arb. Konrad Schmidt, 6 M. 1 T. Karl, S. des Kaufm. Karl Voigtländer, 6 M. 8 T. Albertine Kater, unverch., 72 J. 9 M. 26 T. Heinrich Bosold, ehem. Arbeiter, 77 J. 21 T. Otto, S. des Zimmerm. Fritz Wille, 3 J. 10 M. 4 T. Walter, S. des Dachdeckers Wilh. Herms, 2 M. 5 T. Wenzel Marx, Bootsm., 26 J. 4 M. 5 T. Adelheid geb. Jockisch, Ehefrau des Rentners Gustav Hildebrand, 65 J. 5 M. 28 T. Anton Schücker, Cafetier, 44 J. 10 M. 24 T. Lisbeth, T. des Schlossers Paul Schlechtweg, 1 M. 29 T.

Totgeburt: Eine T., unehelich.

Sudenburg, 5. Juni.

Aufgebot: Polizei-Serg. Louis Alb. Georg Ad. Börner in Halle a. S. mit Ida Martha Peterling hier.

Geburten: Willy, S. des Schneidermeisters Hermann Denecke. Paul, S. des Lehrers Paul Werner. Arthur, S. des Restaur. Rob. Thormann.

Todesfälle: Georg, unehelich, 1 M. 23 T. Witwe Dorothee Dränckler geborne Jenson, 72 J. 11 M. 15 T. Arb. Wilh. Schäfer, 44 J. 1 M. 9 T. Auguste geb. Bensch, Ehefrau des Arbeiters Karl Hoyer, 50 J. 2 M. 8 T. Margarete, T. des Fahrradhändlers Bernhard Hagedorn, 1 J. 25 T. Rosalie geb. Ebeling, Ehefrau des Bremsers Joh. Fischer, 30 J. 6 M. 6 T. Inval. Karl Lietzmann, 53 J. 8 M. 20 T.

Buckau, 2. Juni.

Aufgebot: Arbeiter Adam Theodor Schröder hier mit Marie Elise Briemann in Magdeburg.

Eheschließungen: Eisendr. Fedor Ernst Furrington mit Marie Elise Pohle. Arb. Friedrich Karl Kunze mit Sophie Wilhelmine Beinhoff geb. Thiele.

Geburten: Albert, S. des Arb. Alb. Kersten. Alfred, S. des Form. Wilhelm Hoff.

Vom 5. Juni.

Eheschließungen: Koch Heinrich Hermann Schachtschabel mit Ida Anna Martha Ernst. Monteur Albert Karl Gebhard Dahle mit Elise Dorothee Müller.

Geburten: Gertrud, T. des Schloss. Paul Schmidt. Wilhelm, S. des Vicewachtmeisters im Train-Bat. Nr. 4 Wilh. Kreitz. Kurt, S. des Hilfsbremsers Reinh. Stappenbeck. Wilhelm, S. des Schlossers Ernst Wilke.

Todesfälle: Dorothee geb. Heine Ww. des Klempn. Friedrich Ehrling, 6 M. 26 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Arbeiters Oskar Jakob.

Neustadt, 5. Juni.

Aufgebote: Fabrikarb. Franz August Adolf Kirmeß mit Anna Mathilde Görges. Arb. Hermann Paul Ernst Hausmann mit Sophie Elise Sandvoß.

Geburten: Meta, T. des Arb. Herm. Weiß. Henri, S. des Buchdruckereibesitzers Herm. Lackert. Martha, T. des Arbeiters Heinrich Bosse. Alfred, S. des Malers Karl Annecke. Ernst, S. des Schmieds Karl Scherrlitz.

Todesfälle: Arb. Friedr. Pistorius, 63 J. 9 M. 25 T. Maurerlehrling Wilh. Beck, 18 J. 7 M. 11 T.

Salbke, 16. bis 31. Mai.

Aufgebote: Schlosser Friedr. Co[illegible] stabel in Westerhüsen mit Martha Lücke [illegible] Salbke. Schmied Otto Rulff mit Augu[illegible] Ribbe, b. in Fermersleben. Stellmach[illegible] Paul Queer in Westerhüsen mit An[illegible] Brock in Salbke.

Geburten: Charlotte Helene Hild[illegible] gard, T. des Wirtschafts-Inspektors Wil[illegible] Tölke in Salbke. Ida Bertha, T. de[illegible] Schiff. Friedr. Schwarzenau in Salbk[illegible] Otto Paul, S. des Arb. Gottl. Stamm i[illegible] Salbke. Erich Emil Walter, S. des Eisen[illegible] drehers Oskar Lausch in Fermersleben. Hermann Otto Walter, S. des Arb. Herm[illegible] Fricke in Salbke. Friedrich Wilhelm Ge[illegible] hard, S. des Schuhmachers Herm. Stein[illegible] mann in Salbke. Otto Hermann, unehel., in Salbke. Robert Arthur, S. des Arb. Otto Bromme in Salbke. Walter Friedrich, S. des Eisendrehers Friedr. Wulsch in Fermersleben. Willy Kurt Erich, S. des Kesselheizers Karl Rohland in Fermersleben. Elli Marie Johanne, T. des Schloss. Franz Harprecht in Salbke. Otto Wilhelm Alfred, S. des Stellmach. Otto Fettback in Fermersleben.

Todesfälle: Schlosser Aug. Friedr. Andr. Lücke in Salbke, 42 J. Martha Elisabeth, T. des Arb. Joh. Rymarczyk in Fermersleben, 6 M. Gertrud Emilie Luise, T. des Arb. Rob. Ferd. Wilh. Brauns in Fermersleben, 2 J. Otto Ernst, S. des Bahnarbeiters Friedr. Hentschel in Fermersleben, 4 J. Erich Oskar, S. des Arb. Herm. Busse in Fermersleben, 4 M. Paul, S. des Arb. Friedr. Wustrau in Fermersleben, 7 M. Emmi Minna Wally, unehel., Fermersleben, 8 M. Friedrich, S. des Gasmeisters Friedr. Knecht in Salbke, 10 J. Arb. Friedr. Stiehler in Salbke, 67 J. Arbeiter Friedr. Christ. Artelt in Salbke, 67 J.

Westerhüsen.

Geburten: Ella Martha Meta, T. des Drehers Wilh. Moebes. Karl Albert, S. des Drehers Karl Gericke. Ilse, T. des Kaufmann Aron Lubrainschik.

Burg, 2. Juni.

Geburten: Sohn des Schriftsetzers Franz Witte. Sohn des Arbeiters Gustav Meerkatz. Tochter des Tischlers Richard Grabenkau.

Vom 5. Juni.

Geburten: Sohn des Tischlers Hermann Schulze. Sohn des Hilfsbahnwärters Wilhelm Mertens. Sohn des Polierers Wilhelm Schröder. Tochter des Lehrers Franz Föhring. Tochter des Buchbinders Wilhelm Schröder. Tochter des Hilfsbahnwärters Wilhelm Mertens.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Hilfsbahnwärters Wilhelm Mertens, 1 St. Anna, T. des Hilfsbahnwärters Wilhelm Mertens, 8 St. Minna, T. des Handelsmanns Ferdinand Schulze.

Sehenswürdigkeiten.

Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr.

Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen geöffnet von 10—2 Uhr.

Ständige Ausstellung des Kunstvereins im städt. Museum: Geöffnet am Sonntag von 11—2 Uhr, an den Wochentagen von 10—6 Uhr.

Albert Rathkes Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung (Breiteweg Nr. 196/97). Permanente Kunst-Ausstellung für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen.

Grusonsche Gewächshäuser im Friedrich Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 8—12 und nachm. von 2—7 Uhr. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg., schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 8—11 und 1—3 Uhr, sowie jeden ersten Sonntag im Monat. Alle anderen Sonntage von 2—7 Uhr nachm. Eintritt 10 Pfg.

Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung Eintritt frei.

Panorama Magdeburg. Kaiser Wilhelmplatz.

Kaiser-Panorama. Breiteweg 134. **Der Dom mit seinen Reliquien.**

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 129. Magdeburg, Donnerstag, den 7. Juni 1900. 11. Jahrgang.

Von der Pariser Weltausstellung.

VI.

Von der Invalidenesplanade zum Trocadero.

S. Paris, 29. Mai 1900.

Wir müßten so viele Wochen zur Verfügung haben, wie wir Stunden auf den Besuch der Weltausstellung verwenden können, wenn wir alle die thatsächlich unzähligen Ausstellungsobjekte in den Palästen auf der Invalidenesplanade genau betrachten und beschreiben wollten. Der Unterrichtsminister Leygues (spr.: läh̃g) hatte Recht, als er dieser Tage bei einem Besuch der Ausstellung bedauernd sagte, der Gedanke, nach sechs Monaten schon reiße man dieses ganze Werk wieder auseinander, raube dem Betrachter einen Teil des Genusses. Und doch kommt es dabei offenbar nur auf die Perspektive an, wenn man so sagen darf, die man nimmt: solche Ausstellungen zwingen uns mit aller Gewalt, Augenblicksmenschen zu sein, der Philosophie den Genuß voranzustellen und immer rasch zuzugreifen. So wollen auch wir denn ohne längeres Zögern in die Gebäude der Nationalmanufakturen eintreten. Die Nationalmanufakturen (manufactures nationales) sind eine Erbschaft der ehemaligen Monarchie. Die Republik hat sich stets bemüht, sie so gut es ging auf ihrer Höhe zu halten. Wie ihr der Erfolg dabei hold war, erkennt man beim Anblick dieser wunderbaren Porzellane und Gobelins, die hier ausgestellt worden sind. Ein jeder hat wohl schon einmal etwas gehört von dem Porzellan von Sèvres (spr.: säver) und von jenen Wandteppichen, auf denen die kunstfertige Hand der Weber ganze Gemälde zusammengefügt hat. Aber die kühnsten Erwartungen werden durch den Anblick des hier Gebotenen übertroffen. Was die Staatsmanufaktur nach den Mustern von Fremiet und anderen Künstlern auf keramischem Gebiete bietet, ist großartig; aber auch die Privatwerkstätten stehen nicht zurück. Nach dem Niedergange der venetianischen Glaskunst hat Frankreich in der Fabrikation von Kunst- und Schmuckgläsern unzweifelhaft noch immer die erste Stelle inne. Emil Galle in Nancy, Gebrüder Daum ebendort, Theodor Haviland, um nur einige zu nennen, haben Werke ausgestellt, die auch die Bewunderung desjenigen erregen müssen, der den Liebhaberwert dieser Luxusgegenstände nicht zu würdigen weiß. Denn Preise werden für solche Dinge gezahlt, die einen ordentlich schwindelig machen können. Steht da neben einem herrlichen Service von altem „Meißen" einen Service mit Blumenmustern, sehr schön, aber so leicht und zierlich, daß wohl niemand wagen würde, es rechtschaffen zu gebrauchen; und was darf man für das Vergnügen bezahlen, dieses Porzellan im Glasschranke gelegentlich bewundern zu können? Achttausend Frank!

Von den Gobelins wollen wir rasch Abschied nehmen; die meisten unserer Leser haben doch in ihrem ganzen Leben vielleicht niemals Gelegenheit gehabt, einmal solch einen Wandteppich zu sehen. Nur für die, die berufsmäßig oder aus anderen Umständen sich dafür interessieren, wollen wir hier anmerken, daß das meiste Aufsehen erregen durch die Pracht und Kühnheit der Zeichnung und Ausführung eine Jeanne d'Arc (Jungfrau von Orleans) nach J. P. Laurens, eine Hochzeit nach Georges Claude und ein ganz neues Werk, das man dem Zaren Nikolaus II. schenken will, eine Marie Antoinette im Kreise ihrer Kinder. Welcher boshafte Mensch wohl gerade diesen Gegenstand für den schreckhaften und abergläubischen Selbstherrscher aller Reußen bestimmt haben mag?

Auf dem Wege, der uns von den Nationalmanufakturen auf der Invalidenesplanade zum Marsfeld, in die Nähe des Trocadero bringt, hat eine seltsame Laune des Zufalls zwei schroffe Gegensätze vereinigt: die Hygieine und den Krieg. Die Hygieine ist jene Wissenschaft, die sich mit der Verbesserung des Milieus beschäftigt, in dem der Mensch leben muß, sie dient der Entwicklung und Verlängerung des Lebens; und der Krieg — nun, ihn brauchen wir nicht zu beschreiben. Welche Bedeutung man seiner kunstgerechten Ausstellung beilegt, mag man aus den Dimensionen entnehmen, die man seinem Palaste gegeben hat: die Facade des Palastes für Land- und Seekrieg nach der Seine zu sollte 346 Meter in der Länge messen — so sollte es der ursprüngliche Plan, durch den aber die französische Kammer einen Strich gemacht hat; aber jetzt noch erreicht die Front die überaus stattliche Länge von 110 Meter. Im Innern sind Mordwerkzeuge jeglicher Form ausgestellt: man kommt sich vor, wie in einer riesenhaften Folterkammer, wenn man durch diese Säle schreitet. Wer einmal in einer mittelalterlichen Burg die angenehmen Werkzeuge gesehen hat, mit denen eine rohere Justiz die Kunst des Fragens zu unterstützen suchte, dem ist es gewiß kalt über den Rücken gelaufen und er hat erleichtert bei dem Gedanken aufgeatmet, daß ihm, als einem Kinde unserer Zeit die nähere Bekanntschaft mit solchen Geräten erspart bleibe. Nun wohl; unsere Justiz — von der wir dahin gestellt sein lassen können, mit wie vielen sie noch ebenso mittelalterlich ist, wie das Mittelalter selbst — verzichtet jetzt auf solche Hilfsmittel, oder soll es wenigstens; aber die Diplomatie hat diesen Fortschritt noch nicht machen können. Sie bedarf immer noch der Marterwerkzeuge und der Folterungen im Großen, um ihre „Thaten" auf Kosten der Völker vollbringen zu können. Und in den Zeiten des bewaffneten Friedens amüsiert man sich mit kokketten Ausstellungen modernster Menschenschlachtungsinstrumente! So sorgen weise und fürtreffliche Regierungen von sage und schreibe siebenunddreißig Ländern und Ländchen für das Vergnügen der Völker. Es geht doch nichts über diese Regierungen und die heilige „Ordnung", die ihnen zugleich Ursache und Vorwand ihres Daseins ist.

Um den gewaltigen Eiffelturm, von dem wir schon ausführlicher bei einer früheren Gelegenheit gesprochen haben, drängen sich eine Unzahl von Gebäuden, von denen die Halle der Textilindustrie besondere Erwähnung erheischt. Nirgend auf der ganzen Ausstellung sonst ist der Grundgedanke, daß man die Rohstoffe, die Hilfsmittel, den Produktionsprozeß und die Produkte gemeinsam aufzeigen will, so glänzend und vortrefflich durchgeführt, als in der Textilausstellung: hier der einfache Faden aus den Abänderungen der Seidenraupe oder den rauhen Fasern des Flachses — und dort hinten in den prächtigen und großartig ausgestatteten Glaskästen die bedeutendsten Erzeugnisse moderner französischer Toilettenkunst. Man kann sich denken, daß diese Hallen besonders viel von den Töchtern Evas durchwandelt werden. Auch der eingefleischteste Junggeselle kann ihnen das nicht übel nehmen. Als ich die Wunderwerke der Pariser Damenschneiderei hier betrachtet hatte — jedes Kleid kostet ungefähr so viel wie ein kleines Haus! — verstand ich den Fluch eines feisten Bourgeois, der sich darüber beschwerte, daß man den Frauen den Eintritt gestatte. Er rechnete gewiß aus, wie viel Mehrwert er „seinen" Arbeitern werde abschinden müssen, um der Madame ein derartiges Schaustück zu kaufen. Ja, die Leute haben es schwer! — Daß gerade in der Textilausstellung Deutschland viele schöne Triumphe feiert, ist bei der außerordentlich starken Konkurrenz bemerkenswert und auch für unsere Textilarbeiter von Wichtigkeit. —

Aus der Parteibewegung.

Die Maßregelung eines sozialdemokratischen Schulvorstandes wird der Sächsischen Arbeiter-Zeitung aus Pirna gemeldet. Die dortige Bezirks-Schulinspektion hat den Genossen Hauswald in Berggießhübel seines Amtes als Schulvorstand, das er seit vorigem Jahre bekleidet, enthoben. Als Gründe werden angegeben, daß Hauswald als Delegierter zur Dresdener Landeskonferenz gewählt worden sei und weil er „in besonders hervortretender Weise den bekannten gegen die bestehende staatliche Ordnung und die kirchlichen und schulischen (?) Einrichtungen gerichteten Grundsätzen huldige!" — Wir empfehlen dem Herrn Schulinspektor, einmal die von uns veröffentlichten Aeußerungen des Professor Delbrück durchzulesen. Herr Delbrück betont mit Recht, daß sich die Sozialdemokraten als die energischsten Vertreter für Kunst und Wissenschaften, für freie Forschung und Meinungsäußerung erwiesen haben. Ihre ganze Weltanschauung verpflichtet sie dazu, die besten Freunde der Schule zu sein. —

Ein tragisches Ende nahm der Genosse Wunderlich, ehemaliger Bergmann in Oelsnitz (Sachsen), indem er sich in Wildstein in B. erschoß. Wunderlich, der in besten Familienverhältnissen lebte, fühlte schon längst den Drang in sich, sich vom Fabrikjoch zu befreien; er übernahm vor ca. 4 Wochen den Gasthof zu Oberprex in Bayern. Seine Frau war auch anfangs mit diesem Unternehmen einverstanden, wurde aber vielleicht später andrer Meinung. Sie ging drei Tage nach erfolgtem Einzug in Oberprex nach ihrem Geburtsort Wildstein i. B. und ertränkte sich mit ihrem einzigen sechsjährigen Sohn. Wunderlich vermochte das nicht zu überwinden und ging selbst in den Tod. Wir verlieren in ihm einen Genossen, der zu jeder Zeit für unsere gerechte Sache unermüdlich eintrat. Ehre seinem Andenken! —

Soziale Bewegung.

Der deutsche Holzarbeiter-Verband hatte über die Frage der Beitragserhöhung eine Urabstimmung veranstaltet, deren erfreuliches Ergebnis die Holzarbeiter-Zeitung jetzt veröffentlicht. Es beteiligten sich an der Abstimmung 42 343 Mitglieder. Davon stimmten für die Erhöhung **34 919** Mitglieder oder 82,47 Prozent der Abstimmenden, und gegen die Erhöhung **7424** oder 17,53 Prozent der

---

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kretzer.

(93. Fortsetzung.)

Hugo war stehen geblieben, die Hände in den Taschen seines Jacketts, noch unschlüssig, wie er sich zu benehmen haben werde. Der Major, dessen Gesicht von einem grünlichen Schimmer bedeckt war, blickte seinen Sohn durchdringend an. Und als er keine Antwort bekam, fuhr er fort: „Nun, Du schweigst ja . . . Man schwört doch nicht, um den Schwur nicht zu halten . . . Ich bitte Dich, laß in diesem Augenblick jede Einwendungen — sie prallen zwecklos an mir ab," fuhr er, lauter werdend, fort. „Lies diesen Brief von Deinem Schwiegervater."

„Aber willst Du nicht erst Deinen Paletot — Du wirst Dich erkälten, wenn Du wieder draußen bist."

„Laß nur — ich werde mich nicht lange aufhalten." Der Major faßte in die linke Tasche des Ueberrockes und überzeugte sich von dem Vorhandensein des Revolvers.

„Aber eine Cigarre darf ich Dir doch anbieten?"

„Ich danke; ich mag jetzt nicht rauchen. Lies nur erst."

Drei Minuten etwa vergingen, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Man hörte nur das Knittern des Papieres in Hugos Händen, der sich über den Schreibtisch gebeugt hatte und eifrig las. Der Major hatte beide Hände auf seinen Stock gestützt und beobachtete ihn aufmerksam und unbeweglich. „Nun, was sagt man dazu?" begann er, als Hugo den Brief sinken ließ und sich in die Höhe reckte.

„Es ist einfach toll. Der Kerl ist verrückt geworden," erwiderte er dann gezwungen.

„Ich halte ihn für sehr vernünftig und obendrein berechnend," sagte der Major wieder. In demselben kalten, bestimmten Tone fuhr er fort: „Ist es wahr, daß Du spielst und Deine Frau hintergehst?"

„Eine Frage, lieber Papa: Bist Du hierher gekommen, um mir ein Kapitel über Moral zu halten?"

„Erst die Antwort auf meine Frage." Der Major erhob sich so plötzlich und energisch, daß der Stuhl zurückschnellte.

„Ich gebe sie Dir nicht, Papa. Was ich thue und lasse, dafür habe ich allein die Verantwortlichkeit zu tragen. Und ich werde es thun."

„Du nimmst ja den Mund sehr voll. Aber, mein Herr Sohn, die Sache liegt hier wesentlich anders. Man hat mit alledem, was in diesem Brief steht, Dich gemeint und mich getroffen. Verstanden?!"

„Papa, Du vergißt Dich. Dämpfe wenigstens Deine Stimme." Hugo war bleich geworden. Seine größte Furcht war, daß Marie etwas von diesem Gespräche vernehmen könnte. Und dann auch Jean — er lungerte überall umher und spitzte, seitdem er bemerkt hatte, daß im Hause nicht alles richtig war, ganz bedenklich die Ohren.

Der Alte aber ließ sich nicht besänftigen. Die Leichtfertigkeit, mit der Hugo den Inhalt des Schreibens auffaßte, stimmte ihn rücksichtslos. „Fühle Dich nicht unnötig gekränkt, es ist so," fuhr er fort und machte einige Schritte. „Wer die Mitgift leichtsinnig vergeudet, betrügt seine Frau. Und wer sie obendrein hintergeht, verdient nicht mehr die Achtung eines respektablen Menschen."

„Papa, jetzt ist's genug! Du befindest Dich in meiner Wohnung!"

„Das berührt mich nicht," fuhr der Alte unbeirrt fort. „Es spricht nur für das, was ich Dir soeben gesagt habe. Wer so handelt, wie Du, von dem ist allerdings auch zu erwarten, daß er seinem Vater die Thür weist."

„Papa, wenn Du noch einen Funken Liebe zu mir hast, dann laß solche Reden."

„Gut, gut. Ich will also annehmen, daß Du besser bist, als ich glaube. Ich will mich schließlich auch nicht um Deine privaten Verhältnisse bekümmern, aber höre mich jetzt gefälligst kurz und bündig an. Kurz und bündig, sage ich! Du trägst meinen Namen — Du wirst also wissen, was Du ihm schuldig bist. Deine Mutter und ich haben Dich groß gebracht, mit aller Liebe, die uns zu Gebote stand. Das eine, das wir dafür verlangen können, ist: daß Du Deine Eltern achtest und ehrst, und daß Du nicht duldest, daß man sie unverdienterweise an den Pranger stelle. Der Tag ist gekommen, wo Du zu vergelten hast. Du kannst nicht verlangen, daß wir unschuldig leiden."

Er machte eine Pause, klopfte mit den Knöcheln der rechten Hand auf den Schreibtisch und fuhr mit erhobener Stimme fort: „Wenn ich bis morgen abend sechs Uhr nicht die schriftliche Abbitte Köppkes, die meine völlige Salvierung enthalten muß, in Händen habe, so nehme ich an, daß die Welt keinen Menschen Namens Hugo von Heckenstett mehr besitzt . . . Hier, ich werde Dir die Sache leichter machen. Ein Ehrloser in meinen Augen, der diesen Ausweg nicht begreift." Er hatte die Waffe aus der Tasche genommen und legte sie vor Hugo hin. „Es sind sechs Schüsse — in diesem Revolver — falls einer fehl gehen sollte."

Seine Stimme klang nicht mehr so fest, wie vorhin, seine Hände zitterten, die ganze Gestalt schien unter dem Drucke zu leiden, der auf seiner Seele lastete; aber scheinbar ruhig, wandte er sich der Stelle zu, wo Hut und Handschuhe lagen, ergriff beides, sagte „Guten Abend" und schritt, ohne aufzusehen, der Thür zu. Sein Gang war schwer; das Geräusch der wenigen Schritte, die er zu machen hatte, unterbrach die Stille; sonst kein Laut; nur von draußen schallte das Rollen eines Wagens herein.

Hugo stand regungslos mit angehaltenem Atem, den Blick auf den Lauf der Waffe gerichtet. Der helle Lichtschein spiegelte sich in dem blanken Stahl, so daß er, davon geblendet, die Augen ablenkte. Er befand sich in einem unheimlichen Taumel, der ihm das Blut stocken machte. Was er empfand, wußte er kaum; er hatte nur die unklare Vorstellung, etwas Fürchterliches gehört zu haben, von dem sein Leben abhing. Alles das wirkte auf ihn wie ein Schlag ins Gesicht, der den Menschen in einer Sekunde umwandelt und die brennende Hitze nach dem Kopfe treibt. Von allem, was er vernommen hatte, haftete nur das Wort „Ehrloser" in seinem Gedächtnis, ihm ins Gesicht geschleudert von einem Manne, den er liebte und verehrte, und an den er zuerst gedacht hatte, als er in Wohlstand gekommen war. Das Wort brauste und summte in seinen Ohren, wie der Nachhall eines nervenerschütternden Knalles. Er wollte etwas sagen, aber er fand die Worte nicht. Während dieser entsetzlichen Minute hoffte er, daß plötzlich etwas vor sich gehen werde, was die Scene ungeschehen machen könnte, daß er wieder Leben und Bewegung bekomme, aber es geschah nichts. Dieselbe atembedrückende Stille; ein Druck auf die Thürklinke, und dann abermals Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

stimmenden. Dieses Resultat dürfte wohl selbst kühne Erwartungen aller Freunde einer finanziell guten Fundierung unserer Organisation übertreffen, bemerkt zu diesem Ergebnis die Redaktion der Holzarbeiter-Zeitung. Der hierdurch dokumentierte Opfermut unserer Mitglieder berechtigt uns zu den besten Hoffnungen für das fernere Gedeihen unseres Verbandes. —

Zum Kapitel von der Behinderung Arbeitswilliger teilt der Hannoversche Volkswille interessante Aktenstücke mit:

Baugewerkenamt zu Hannover.

J.-Nr. 917. Hannover, den 25. Mai 1900.

An die verehrlichen Mitglieder des Baugewerkenamts zu Hannover.

Nachstehendes Schreiben teilen wir den Herren Innungsmitgliedern zur Kenntnisnahme und mit dem Ersuchen mit, dem Beschlusse der Delegierten-Versammlung des Innungs-Verbandes deutscher Baugewerksmeister in Leipzig am 14. September 1897 entsprechend, die Maurergesellen, welche aus Frankfurt a. O. zureisen, **nicht in Arbeit zu nehmen.**

Der angeführte Beschluß lautet: „. . . . den Mitgliedern des Innungs-Verbandes zu empfehlen, daß diese die Verpflichtung eingehen, **keinen Gesellen aus Orten, in denen eine Arbeitseinstellung eingetreten ist, zu beschäftigen.**"

J. A.:
Sekretariat des Baugewerkenamts
zu Hannover
(Unterschrift unleserlich).

Dieser Aufforderung des Baugewerkenamts an die Innungsmitglieder folgt ein Schriftstück folgenden Inhalts:

Frankfurt a. O, 21. Mai 1900.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Heute legten sämtliche hier beschäftigten Maurergesellen die Arbeit nieder, trotzdem ihnen vom Verbande mehrere Zugeständnisse gemacht und ein Maximallohn von 43 Pfennig pro Stunde bewilligt worden war.

Indem wir Ihnen dies hierdurch mitteilen, bitten wir ergebenst, etwa von hier zureisende Maurergesellen **nicht anzustellen, bezw. bereits angestellte wieder entlassen zu wollen.**

Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand
des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe
zu Frankfurt a. O.

Folgt die Liste von 240 Maurern.

Welche schweren Strafen würde wohl diese Unternehmer für ihr Beginnen, durch welches ihre Mitbürger an der Arbeit verhindert werden, treffen, wenn die Zuchthausvorlage Gesetz geworden wäre. —

Ein preußischer Lehrer ohne Gehalt dürfte selbst in den gesegneten Gefilden Ostelbiens als Unikum gelten. Der betreffende Herr ist, wie man der Volks-Zeitung schreibt, der zweite Lehrer an der Schule des niederschlesischen Dorfes Groß-Krauschen, das unmittelbar an die Kreisstadt Bunzlau angrenzt. Wegen der Gehaltsfrage sind zwischen der Gemeinde und dem Patron, Prinzen Reuß, Differenzen entstanden, deren Haupteffekt zunächst in der Nichtbezahlung des Lehrergehaltes gipfelt. Der Ortsschulinspektor, Pastor Müller, hat sich außer stande erklärt, etwas in der Sache auszurichten, und so muß der betreffende Lehrer eben nach dem Vorbild türkischer und spanischer Kollegen anderweitig sein Leben zu fristen trachten. Der junge Lehrer, der natürlich seinen Kredit in umfassendster Weise ausnützen muß, ist der Sohn eines kleinen, mit bescheidenstem Gehalt pensionierten Postbeamten, der nun, anstatt auf die Unterstützung durch seinen Sohn hoffen zu dürfen, seine wenigen Mittel mit ihm teilen muß. —

Vermischte Nachrichten.

Ueber einen patentierten Ordnungs- und Sittlichkeitshüter, der auf sehr eigentümliche Weise seine Qualifikation zu diesem Berufe erbrachte, teilt die Sächsische Arbeiter-Zeitung folgendes mit: Der Mann, der eine Frau und vier unerzogene Kinder hat, unterhielt seit etwa einem Jahre ein Liebesverhältnis mit einer ledigen Frauensperson. Dieses „Verhältnis" ist sehr intimer Natur gewesen, denn es hatte die stärksten Folgen, die überhaupt denkbar sind. Jetzt ist den beiden Verliebten die Sache doch etwas zu dumm geworden. Da ging der Herr Gendarm hin, kaufte ein Kräutlein und ließ es seine Frau zu Hause mit der nötigen nassen Zuthat zu einer hübschen Brühe kochen und vorrichten. Als die Frau erstaunt frug, was die Kocherei denn bedeuten solle, meinte der saubere Polizei-Ehegatte, er müsse sich die Füße mit dem Gebräu einreiben. Merkwürdigerweise that er das aber nicht zu Hause, sondern füllte das Zeug in eine Flasche, und nahm es mit fort, um — sich die Füße auf der Wache einzureiben, wie er vorgab. Später stellte sich heraus, daß das Elixir bestimmt war, der Geliebten des Gendarmen die Leibesfrucht abzutreiben. Das war aber der Mutter des Mädchens zu bunt und sie zeigte deshalb den Pseudo-Schwiegersohn, den Gendarmen, an. Die Frau des letzteren wußte schon länger um das „Verhältnis" ihres Mannes, da ihr Zureden aber nichts half, ließ sie ihn gehen, so lange keine Gefahr für seine Stellung dabei vorhanden war. Es ist übrigens nicht das erste Liebesverhältnis, was der Mann hatte, sondern er hat ähnliche Dinge schon vorher in mehreren Fällen getrieben. Die Frau fügte sich in das Unabänderliche. Nunmehr als die Mutter des Mädchens die erwähnte Geschichte angezeigt hatte, wurde die Sache aber gefährlicher. Die Frau ging deshalb zu ihrer Rivalin und prügelte sie tüchtig durch, weil diese ebenso schuldig bei der Sache ist, da sie wußte, wer ihr Geliebter ist. Merkwürdig ist, daß man die Sache nach erfolgter Anzeige seitens der Behörde ziemlich vorsichtig behandelt zu haben scheint. Es erschien zwar kurz darauf ein Beamter in Civil in der Wohnung des Gendarmen. Letzterer mochte das Kommen desselben bemerkt, sich auch sonst darauf vorbereitet haben. Er hatte sich zunächst auf den Dachboden verduftet und ließ seine Anwesenheit leugnen. Während der Beamte sich im Zimmer mit der Frau unterhielt, verduftete der Herr Gendarm Sch., und zwar bis heute auf Nimmerwiedersehn. Einige Tage später, als er fort war, sind mehrmals Gendarmen dagewesen, sie haben sogar das Haus umstellt, um den längst ausgeflogenen Vogel zu fangen. —

Ein antisemitischer — „Scherz". In Czernowitz bei Kamenitz in Böhmen fand eine Gerichtsverhandlung statt, welche für die Veranstalter eines unglaublich rohen antisemitischen Scherzes ernste Folgen hatte. Im Winter amüsierte sich eine dortige Gesellschaft damit, die Hinrichtung Hülsners, des angeblichen Polnaer Mörders, zu spielen. Der Darsteller des Hülsner wurde derart bearbeitet, daß er erst nach zwei Stunden wieder zum Leben gebracht werden konnte. Er erhielt eine Kehlkopfverletzung, welche ihn für immer der Stimme beraubte. Derjenige, der damals den Scharfrichter spielte, wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. —

Wo ist der Jud. Die Wiener Arbeiter-Zeitung schreibt unter diesem Titel über den Ausgang der Wiener Gemeinderatswahlen: Der Ausgang der Wahlen im vierten Wahlkörper bedeutet unter anderem auch den vollständigen Krach der antisemitischen Geschichtsauffassung. Das Erklärungsprinzip der antisemitischen Historiker ist bekanntlich „der Jud". Die Weltgeschichte ist ihnen nichts als eine endlose Reihe von Vexierbildern, unter denen, so verschieden sie auch sonst aussehen mögen, immer eine und dieselbe Frage steht: Wo ist der Jud? Und die bald leicht, bald schwer, bald nur bei dem größten Aufwand von Scharfsinn und Fantasie erkennbaren Züge dieses Juden aufzufinden, ist das letzte Ziel aller antisemitischen Geschichtsforschung. Bisher ist dieses Ziel auch immer erreicht worden. Welches geschichtliche Ereignis unsere christlichen Historiker, von Liechtenstein angefangen bis herunter zum dummen August, zu erklären unternahmen, ihre Bemühungen waren immer erfolgreich: der Jud wurde immer erwischt. Immer bewahrheitete sich der Satz, daß alle bisherige Geschichte ein jüdischer Schwindel war. Und nun auf einmal versagt diese Theorie vollständig. Denn was die antisemitischen Gelehrten auch thun mögen, wenn sie in noch so virtuoser Weise die Thatsachen entstellen, ja in ihr Gegenteil verdrehen, den Ausgang der Wahlen am 31. Mai können sie von ihrem Standpunkt absolut nicht erklären. Wie denn auch? In zwei von den allerchristlichsten Bezirken Wiens, in Ottakring und Favoriten, wo man die Juden beinahe nur vom Hörensagen kennt, sind Judensozi gewählt worden; in den jüdischesten Bezirken aber, in der inneren Stadt und in der Leopoldstadt, wo man — wenn Lueger recht hat — bald den letzten Christen gegen Entree zeigen wird, sind die christlichen Kandidaten durchgegangen. Der Verstand kann einem stehen bleiben angesichts solcher Ereignisse. Wie soll man sie erklären? Wie soll man jetzt noch die Behauptung aufrecht erhalten, daß die Sozialdemokratie eine Judenpartei ist? Die Christen von Ottakring und Favoriten stimmen sozialdemokratisch, und das Ghetto von Wien wählt christliche Männer. Man kann diese Wahlergebnisse absolut nicht als Judenschwindel ausgeben. In Ottakring und Favoriten können die Juden nicht geschwindelt haben, einfach weil es dort keine giebt. Und wenn man den Ausgang der Wahlen in den beiden Judenbezirken aus Schwindeleien erklären wollte, müßte man sogar zu der widersinnigen Annahme seine Zuflucht nehmen, daß die — Christen geschwindelt haben. Kurz, diese Wahlen sind vom antisemitischen Standpunkt unerklärbar. Die antisemitische Wissenschaft ist bankrott. —

Die verzollten Flöhe. An das schweizerische Zollamt in Genf gelangte ein Packet mit der Aufschrift: „Abgerichtete Flöhe." Dieses Novum auf dem Gebiete des internationalen Zollwesens bereitete den Beamten nicht wenig Kopfzerbrechen; man schlug alle Tariflisten nach, konnte aber den gewünschten Bescheid nicht finden. Die Sache kam zu dem Chef des Zollamts und dieser erinnerte sich an einen ebenfalls schwierigen Fall, der ihn vor kurzer Zeit beschäftigt hatte. Damals war es eine Schachtel Heuschrecken, hinsichtlich deren man sich nach langer Beratung endlich geeinigt hatte, sie als Lebensmittel über die Grenze zu bringen, ein Auskunftsmittel, das bei den Flöhen jedoch nicht gut brauchbar war, weil Flöhe nirgends Menschen als Nahrungsmittel dienen, sondern eher umgekehrt. Der Beamte getraute sich aber nicht, auf eigene Verantwortung den neuen Artikel als zollfrei zu erklären; er wandte sich daher nach der Bundesstadt Bern an eine höhere Instanz, wo man dann die Flöhe auch glücklich in der Rubrik Menagerie neben den Raubtieren, vermutlich wegen ihrer Blutgier, unterbrachte. —

Ein deutscher Kriegs-Invalide über den Krieg.

Graf Leo Tolstoj veröffentlicht in der Moskauer Zeitung Courier den Brief eines deutschen Kriegs-Invaliden, der das ganze Elend eines zerrütteten Menschendaseins und grenzenlose Empörung über jene legitime Menschenschlächterei atmet, die noch immer berühmte Feldherren und selbst christliche Theologen als kulturelles Regenerationsmittel zu feiern wagen. Der Brief lautet in seinen markantesten Stellen wie folgt:

Hochgeehrter Herr Graf!

Ich hoffe, Graf, daß Sie einem einfachen Mann aus dem Volk gestatten werden, zu Ihnen mit vollem Anvertrauen sich zu wenden.

Ich habe eben zufällig die Kritik über Ihren neuen Roman „Auferstehung" gelesen. Leider habe ich nicht die Möglichkeit, das Buch selbst zu kaufen, weil wir, die verwundeten Wölfe, meist nur ein sehr jämmerliches Gehalt bekommen. Und da habe ich, ein Kriegsinvalide, eine Bitte an Sie zu richten, edler Graf, eine Bitte, die aus meiner tiefsten Ueberzeugung, aus dem Innersten meiner Seele kommt: Schreiben Sie, Graf, ein gutes, gefühlvolles Werk gegen den Krieg. Sein Inhalt müßte sein: „Krieg gegen Krieg". Ich habe zwei Feldzüge mit der preußischen Armee mitgemacht (1866 und 1870) und hasse den Krieg von ganzem Herzen, weil er mich schrecklich unglücklich gemacht hat. Wir Kriegsinvaliden erhalten meist eine so kümmerliche Pension, daß man sich wirklich schämen muß, daß wir ehemals Patrioten waren. Ich bekomme z. B. 80 Pf. täglich für meinen beim Sturm von St. Privat am 18. August 1870 zweimal durchschossenen rechten Arm. Mancher Jagdhund bedarf mehr für seine Existenz. Schon im Jahre 1866 habe ich an dem Kriege gegen Oesterreich teilgenommen, kämpfte bei Trautenau und Königgrätz und habe in Fülle furchtbarer Greuel gesehen. Im Jahre 1870 wurde ich als Reservist wieder unter die Waffen gerufen und bei St. Privat verwundet . . . Ich verlor eine gute Stellung (als Brauer) . . . Der Rausch ist schnell verflogen und dem Kriegerinvaliden blieb nichts übrig, als sich von Bettelpfennigen zu nähren. Vier Jahre später entschloß sich die von mir zärtlich geliebte Frau, in den Tod zu gehen, weil sie fürchtete, daß sie in ihren alten Jahren ins „Heim für alte Frauen" gesteckt werde.

Seitdem habe ich angefangen, öfters im stillen über die Unglückseligkeit des menschlichen Daseins nachzudenken . . . Nur das Bewußtsein, daß ich ein sittlich unbefleckter Mann bin, der immer das Gute wollte, hat mich von eben demselben Schicksal zurückgehalten.

In der Welt, wo die Menschen wie dressierte Tiere herumlaufen und zu keinem anderen Gedanken fähig sind, als wie einander zu überlisten des Mammons wegen, in einer solchen Welt möge man mich für einen Sonderling halten, ich fühle aber doch in mir den göttlichen Gedanken vom Frieden, der so trefflich in der Bergpredigt ausgedrückt ist. Daher, edler Graf, bitte ich Sie, ein gutes Werk gegen den Krieg zu schreiben. Nach meiner tiefsten Ueberzeugung ist der Krieg nur ein Handel in größerem Maßstabe, ein Handel ehrgeiziger und mächtiger Leute mit dem Wohle der Völker. Und was für Schauerlichkeiten erlebt man nicht dabei. Niemals werde ich sie vergessen, dies furchtbare Stöhnen, das bis ins Mark der Knochen hineindringt . . .

Hochverehrter Herr Graf, für wirklich edle Menschen, die vom Geiste des wahren Christentums durchdrungen sind, giebt es keine Feinde. Ich erinnere mich sehr gut, wie friedlich wir im Jahre 1866 auf dem Kampfplatze bei Königsgrätz unser kärgliches Essen mit den gefangenen Oesterreichern geteilt haben . . .

Leben Sie wohl, edler Graf. Möge Gott Ihnen noch ein langes Leben schenken und Sie erhalten und beschützen zum Wohle der armen, leidenden Menschheit; dies wünscht Ihnen von ganzer Seele

Ihr Sie wahrhaft liebender
Johann Kleinoppen,
Kriegsinvalide.

Gerichtliche Urteile.

Hinter verschlossenen Thüren. Die Kupplerin Strauß in München wurde zu der auffallend milden Strafe von vier Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurde, verurteilt. An den Edelsten und Besten der Nation aber bleibt durch den Ausschluß der Oeffentlichkeit kein Makel, sie zählen nach wie zu den Stützen von Thron und Altar. —

Wieder einer. Nach dem Kempter Anzeigeblatt wurde der katholische Pfarrer Lohmüller von Schwabsoyen wegen fortgesetzter Sittlichkeitsverbrechen zu 1¼ Jahren Gefängnis verurteilt.

Wegen der Ausschreitungen, die vor vierzehn Tagen aus Anlaß des Straßenbahner-Streiks in Berlin begangen worden sind, hat die Staatsanwaltschaft von den etwa 250 Sistierten im ganzen 19 Personen unter Anklage gestellt. Unter diesen 19 Angeklagten, die sich gemeinschaftlich verantworten sollen, befindet sich ein dreizehnjähriger Schulknabe, ein Handlungslehrling, sowie ein Straßenbahn-Wagenführer, Namens Richard Abelt, als einziger, gegen den wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung Anklage erhoben worden ist. Im übrigen lautet die Anklage außer auf Landfriedensbruch auf Beleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt. —

Ein Untersuchungsrichter hatte sich vor dem Erkenntnisgericht in Wien wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten. Der Richter, Dr. Karl Schmetzer, hatte im April laufenden Jahres die wegen Wäschediebstahls in Untersuchung befindliche 19jährige Antonie Pikisch in seinem Bureau in Abwesenheit seines Schriftführers verhört. Nach diesem Verhör beklagte sich die Pikisch, wie es heißt, weinend bei ihren Zellengenossinnen über die Vorgänge beim Verhör, die nach ihrer Mitteilung nahe an eine Leibesvisitation gestreift hatten. — Der Angeklagte erklärte sich nichtschuldig. Er gab an, er habe damals die Pikisch verhört, und der Verdacht, daß sie einige Stücke der gestohlenen Wäsche am Leibe trage, habe ihn bestimmt, sich die Leibeswäsche der Pikisch zeigen zu lassen, um an der Marke der Wäsche zu erkennen, ob sie Eigentum des Mädchens sei oder nicht; darauf habe sich der ganze Vorfall beschränkt; eine unstatthafte Absicht sei ihm ferngelegen. Die als Zeugin vernommene Pikisch hielt ihre in der Voruntersuchung gemachten Angaben aufrecht und sagte, sie sei von Zellengenossinnen darüber belehrt worden, daß sie sich eine solche Behandlung nicht gefallen lassen müsse. Sie bestätigte jedoch auch, daß Dr. Schmetzer ihr sofort gesagt habe, er wünsche sich von der Marke ihrer Wäsche zu überzeugen. Das Bureau sei unversperrt gewesen, und das Verhör, das die Zeugin damals bestand, war ihr erstes. Der als Zeuge vernommene Schriftführer Dr. Frankl bestätigte lediglich, daß Dr. Schmetzer ihn damals mit dem Vorgeben, ihn nicht unnötig überbürden zu wollen, fortgeschickt hätte. Der Angeklagte versicherte, daß er gar keinen andern Grund gehabt hatte, den Schriftführer zu entfernen, als den, den er ihm angegeben, weil Dr. Frankl an diesem Tage ungewöhnlich angestrengt gewesen war, was auch der Zeuge zugab. Dr. Karl Schmetzer wurde im Sinne der Anklage zu sechs Wochen Kerker verurteilt. —

Litterarisches.

Die soeben erschienene Nummer 11 des **Simplicissimus** enthält folgende Illustrationen: „Der Raubmord in Südafrika" von Bruno Paul, „Praktisch" und „Der kleine Frechdachs" von W. Schulz, „Variante" von F. von Reznicek, „Revanche" und „Schaden macht klug" von E. Thöny, „Dem Verdienste seine Krone" und „Verlockend" von J. B. Engl. Textlich vervollständigen die Nummer Beiträge von Ludwig Thoma, Otto Julius Bierbaum und Hugo Salus, sowie einige lustige Anekdoten unter der beliebten Rubrik „Lieber Simplicissimus!" — Der Simplicissimus kostet 10 Pfg. und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Dienstag, den 29. Mai tagte die regelmäßige Mitglieder-Versammlung des **Central-Verbandes der Deutschen Maurer**, Verwaltung Magdeburg. Von über 500 Mitgliedern waren jedoch nur 64 in der Versammlung erschienen, das sieht gerade aus, als ob sich die Maurer Magdeburgs in der rosigsten Zeit befänden und nicht mehr nötig hätten, für den weiteren Ausbau der Organisation Sorge zu tragen. Da die letzte öffentliche Versammlung wegen zu schwachen Besuchs bereits ausfallen mußte, kann man beinahe annehmen, daß die Maurer alle Lust verloren haben. Die Versammlung nahm zunächst einen Vortrag des Kollegen O. Richter über Genossenschaftswesen entgegen, alsdann wurde die Sache des Kollegen Brettbauer geregelt und das frühere Mitglied Rosenlöcher wieder im Verband aufgenommen. Dem Kollegen Pabst, welcher schon lange Zeit krank ist, wurde eine Unterstützung bewilligt und beschlossen, in nächster Zeit ein Vergnügen abzuhalten, wozu eine dreigliedrige Kommission gewählt wurde, welche die nötigen Vorbereitungen treffen soll. Der Bau Dost-Sudenburg wurde in Erinnerung gebracht und die Zustände daselbst von einigen Kollegen beleuchtet. Thürhüter für die nächste Versammlung sind die Kollegen Palms und Friedebold. —